National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9924.

94. Jahrgang / Folge 117 | Berleburg, Sonnabend/Sonntag, den 20./21. Mai 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Brückenkopf-Erweiterung oder „überholende Landung"?

Rätselraten in der anglo-amerikanischen Presse um die Italien-Offensive

Berlin, 19. Mai. Die Großschlacht an der süditalienischen Front hält besonders im Südzipfel westlich und nordwestlich Esperia und Pontecorvo mit unverminderter Heftigkeit an. Die Londoner „Daily Mail" läßt in ihren Berichten zu den Kampfhandlungen durchblikken, daß die Hauptmacht des Feindes an zwei Frontstellen konzentriert wurde, nämlich an der Küstenstraße südwestlich des Badeortes Formia und im Lirital, das von dem Bergmassiv von Cassino einerseits und von Esperia andererseits eingeschlossen wird. Das Blatt gibt zu, daß das alliierte Oberkommando sich gezwungen sah, weitere Reserven in den Kampf zu werfen. Im Augenblick seien etwa 15 bis 16 Divisionen eingesetzt. Die „Times" deutet an, daß die Alliierten mit ihren augenblicklichen Operationen „eher eine Ausweitung des Brückenkopfes von Nettuno durchzuführen beabsichtigen, als den Plan eines neuen überholenden Landungsangriffs zur Zersplitterung der deutschen Abwehrkraft in Italien" zu verwirklichen. „Washington Post" plaudert die Vorgeschichte der augenblicklichen Offensive aus, die nach der Meinung des Blattes ein Produkt des Meinungsstreites im alliierten Lager sei.

Ein großer Teil anglo-amerikanischer Blätter verweist auf die außerordentliche Härte der anhaltenden Kämpfe an der italienischen Front, und gesteht, daß die zahlreichen deutschen Stützpunkte und Sperrstellungen, die sich an die für die Verteidigung günstige Gliederung des Raumes anlehnen große blutige Opfer fordern. In ihrem Rätselraten um die Offensivziele vermutet die Feindpresse, daß noch nicht abzusehen sei, ob die Alliierten „neben dem Frontalangriff noch das Risiko einer zweiten überholenden Landung im italienischen Hinterland oberhalb Nettunos auf sich nehmen" würden. Wie dem auch sei die deutschen Dispositionen sind auf alle Möglichkeiten der Italienoffensive der Anglo-Amerikaner eingestellt. Unserer Truppenführung, der weder um Geländestreifen noch um Prestigeerfolge geht — wie die freiwillige Aufgabe von Cassino beweist — wird allen eventuellen Absichten des Gegners entgegenzutreten wissen und den Feind bei seinen Vorstoßversuchen

jeden Meter Raumgewinn weiterhin mit schwersten Opfern bezahlen lassen.

Trotz größten Materialaufwandes blieb dem Feind auch am 18. Mai der erstrebte Durchbruchserfolg versagt. Am Südflügel drückten Nordamerikaner an der Küstenstraße und an den Hängen des Monte Petralla entlang über Maranola und Formia gegen die über 1000 Meter hohen Bergriegel östlich Itri. Unsere Truppen fügten dem Gegner schwere Verluste zu und bestimmten durch ihren Widerstand das Tempo der feindlichen Bewegungen. Zwischen Esperia und den Cassinobergen sind die beiden bisher getrennt vorgehenden feindlichen Stoßkeile im Raum östlich der Straße Piodimonte-Aquino-Pontevorvo-San Olivia-Esperia zum Angriff auf breitester Front mit den Schwerpunkten bei Pontecorvo und San Oliva zusammengeflossen.

Von Esperia aus drangen farbige Truppen und nordamerikanische Panzer in nordwestlicher Richtung vor, stießen beiderseits des Monte d'Oro vorbei und erreichten das im nächsten Talgrund liegende Dörfchen San Olivia. Dort begelte der von den umliegenden Höhen aus eingeleitete deutsche Gegenstoß die vorgeprallten feindlichen Kräfte ab. Die harten Kämpfe sind hier noch im Gange. Am Nordrande des Aurunzi-Gebirges griffen weitere Verbände den Liri aufwärts in Richtung Pontecorvo an. Gleichzeitig schoben sich von Osten in dem etwa 6 bis 8 Kilometer breiten Tal zwischen dem Liri und der Via Cassiliana mehrere Infanterie- und Panzerdivisionen gegen die Straße Pontecorvo—Aquino vor.

Während auf dem Kriegsschauplatz härteste Kämpfe toben, plaudert die alliierte Presse die Vorgeschichte der Offensive aus. Die Engländer und Amerikaner schieben sich gegenseitig die Verantwortung für die überaus blutige Italienoffensive in die Schuhe, wie aus einer Darstellung des amerikanischen Journalisten Pearson in der „Washington Post" hervorgeht. Pearson behauptet, daß bereits im vergangenen Jahr Offiziere des gemischten Generalstabes in Washington die Meinung vertreten haben, die Offensive in Italien vom Süden zum Norden würde wahrscheinlich dort stecken bleiben, wo sich heute die große Materialschlacht abspiele. In diesem Zusammenhang macht Pearson interessante Ausführungen über die Vorgeschichte des anglo-amerikanischen Italienfeldzuges und schreibt, daß auf jeder Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill seit dem 1. Januar 1942 die Frage einer zweiten Front in Westeuropa diskutiert worden sei. Jedes Mal habe Churchill ihre Bildung abgelehnt.

Nach der Beendigung des Feldzuges von Tunis sei die Frage brennend geworden, ob man in Westeuropa oder auf dem Balkan angreifen sollte. Während die USA-Generale für das von den Sowjets stürmisch verlangte erstere Unternehmen plädiert hätten, sei von den Briten ein Angriff auf den Balkan vorgeschlagen worden. Man habe sich schließlich nach harten Diskussionen dahin geeinigt, den Bombenterror gegen Deutschland zu aktivieren, und die zweite Front bis zur entscheidenden Schwächung der deutschen Flugzeugproduktion zu verschieben.

Pearson schreibt in seinem Artikel in der „Washington Post": „Der Entschluß, Deutschland weiter aus der Luft anzugreifen, war ein Erfolg für Churchill. Da aber gleichzeitig beschlossen wurde, daß der Angriff auf den Balkan unterbleiben sollte, konnte sich General Marshall ebenfalls als Sieger betrachten. Der nordamerikanische Generalstabschef war verärgert über Nachrichten, wonach England seine Heimattruppen durch Verschiffungen nach dem mittleren Osten unnötig geschwächt hatte. Seine Meinung lautete: „Angriff auf Europa quer über den Kanal". Nach der Washingtoner Juni-Konferenz flog Churchill nach Nordafrika und Roosevelt befahl Marshall, ihn zu begleiten. In amerikanischen Militärkreisen lief damals das Gerücht um, Marshall müßte Churchill überwachen, damit dieser nicht Eisenhower überrede, den Balkanangriff durchzuführen.

Trotz allem forderte Churchill, daß nach der Eroberung Siziliens und des Südzipfels von Italien der Angriff weiter quer über die Adria nach dem Balkan vorgetragen werden solle. Gleichzeitig sollte Wilson über das Aegäische Meer in Griechenland eindringen. Da er damals schon mit dem Sturz Mussolinis rechnete, erwartete er, daß sich die auf dem Balkan stehenden 20 italienischen Divisionen den Alliierten anschließen würden. Erneut widersetzte sich General Marshall Churchill und verwies auf die U-Bootgefahr im Aegäischen Meere sowie auf das schwierige Problem des Menschen- und Materialtransportes. Marshall hat darüber hinaus, da Churchill weiter auf seiner Forderung bestand, diesen auf die schwer zu nehmende Gebirgsbarriere des Balkans hingewiesen und den britischen Premierminister an die Washingtoner Uebereinkunft erinnert. Erst daraufhin gab Churchill nach."

Der amerikanische Journalist beschließt seinen Artikel mit der Feststellung, daß viele alliierten Offiziere des Washingtoner Generalstabes immer noch auf dem Standpunkt verharrten, daß die von Churchill vorgeschlagene Balkanoffensive an Nachschubschwierigkeiten scheitern würde. Die neue Offensive der Anglo-Amerikaner in Italien ist nach Pearson das Produkt des Streites um die Verantwortung unter den Verantwortlichen im alliierten Lager. Wenn er ausführt: „Aus dem Meinungsstreit zwischen Churchill und Marshall ergab sich letzten Endes der langsame Vormarsch die italienische Halbinsel hinauf bis an die Stelle von Cassino, und zwar einfach deswegen, weil die alliierten Armeen in Italien gar nicht wo anders hingehen konnten".

Sowjetstaat auch an den Dardanellen

Sensationelles Dokument über die Auslieferung des Balkans an den Bolschewismus

□ wlz. **Berlin, 19. Mai. Kaum erst hat ein USA-Journalist die sensationelle Meldung veröffentlicht, wonach Roosevelt auf der Teheraner Konferenz Stalin die Errichtung eines Sowjetstaates am Kaiser-Wilhelm-Kanal zugesagt habe, so warten jetzt die Kairoer Vertreter der Londoner Zeitungen „Daily Herald" und „Daily Mail" mit einer ähnlichen Sensation auf. Sie haben ihren Zeitungen ein hochinteressantes Dokument vermittelt, nämlich das Abkommen der griechischen und bulgarischen Bolschewisten über die Gründung einer Union sowjetischer Balkanrepubliken, zu denen auch ein neu zu errichtender Sowjetstaat um die Dardanellen gehören soll.**

An den Einzelheiten dieses Abkommens ist interessant, daß die kommunistischen Parteien „jede beliebige Taktik in den Balkanländern einschlagen" sollen, die zur Erreichung dieser Ziele nützlich sei. „Die nördliche Grenze dieser Union sowjetischer Balkanrepubliken soll die Donau und das Gebiet nördlich von Fiume sein." Istanbul, der Bosporus und die Dardanellen sollen „eine unabhängige autonome Republik bilden unter der Kontrolle Moskaus". Griechisch-, Serbisch- und Bulgarisch-Mazedonien sollen ebenfalls „eine sowjetische Republik" bilden.

Die Mitteilung der beiden Londoner Zeitungen ist nicht anders zu werten, als daß auf der Kairoer Konferenz ein genauer Plan über die Auslieferung des gesamten Balkans an den Bolschewismus ausgearbeitet worden ist, wobei natürlich die Wahrung der demokratischen Fassade unter Bildung der Schaffung von „selbständigen Balkanrepubliken" ohne jegliche Bedeutung ist. Denn was die „Selbständigkeit" sowjetisch-sozialistischer Republiken anbetrifft, so weiß heute alle Welt nach den furchtbaren Erfahrungen, die die Völker der baltischen Staaten mit solchen Experimenten gemacht haben, daß alles nur Betrug und Schwindel ist.

Wenn erst jetzt dieses Dokument veröffentlicht wird, so ist die Erklärung dafür darin zu suchen, daß unmittelbar nach den Konferenzen in Kairo und Teheran eine Mitteilung über die Preisgabe des Balkans an Moskau in der angelsächsischen Bevölkerung einen kaum tragbaren Schock ausgelöst hätte. Aehnliches befürchten die amtlichen Londoner Stellen heute noch. Denn bisher haben die britischen Zeitungen auf Verfügung der Zensur eine Veröffentlichung des Dokuments noch nicht vorgenommen, sondern nur den Eingang des Schriftstückes aus Kairo verzeichnet. Durch das Dokument ist nun für alle Welt einwandfrei bewiesen worden, daß wie früher schon die Polen, die baltischen Nationen und die Finnen von den Anglo-Amerikanern an den Bolschewismus verraten wurden, so jetzt auch alle Balkanvölker, denen London und Washington zugesagt hatten, sie „von der Naziherrschaft zu befreien" und ihnen „die Selbständigkeit zu geben". Jetzt wird auch deutlich, warum die Alliierten die Emigrantenregierung Peters von Serbien fallen ließen und den Bandenführer Tito auf den Schild erhoben. Titos Partisanen sollen eben die Bolschewisierung des Balkans durchführen. Erklärlich wird jetzt auch das Gegeneinander im griechischen Emigrantenlager. Alle Zugeständnisse des griechischen Exilkönigs sind nun völlig nutzlos, da ja auch Griechenland eine Sowjetrepublik werden soll.

Doch das Sensationellste an dem Dokument sind die Mitteilungen über die Errichtung eines Sowjetstaates um die Dardanellen. Man erinnert sich noch der Forderung Molotows in Berlin, Deutschland möchte der Auslieferung der Dardanellen an Moskau zustimmen. Der Führer hat das damals energisch abgelehnt. Was aber machen die Anglo-Amerikaner? Die Engländer haben ein Bündnis mit der Türkei, Churchill und Roosevelt haben immer wieder den Türken das anglo-amerikanische Wohlwollen versichert. Aber hinter der Fassade dieses „Wohlwollens" haben London und Washington bedenkenlos die Türkei an den Bolschewismus ausgeliefert. Es wird jetzt klar, daß sich hinter der Auslieferung von einem Drittel der Badoglio-Flotte an die Sowjetunion und dem Wirtschaftsdruck der Anglo-Amerikaner auf die Türkei noch mehr und Schlimmeres verborgen hat, nämlich die Beseitigung der Türken als Wächter und Treuhänder der Meerengen des Bosporus und der Dardanellen zugunsten einer bolschewistischen Kontrolle und damit praktisch das Einverständnis für die völlige Aufsaugung der Türkei durch die Sowjetunion. Die Beurteilung eines solchen Verrates, der nunmehr aus englischen Quellen selbst bekannt wird, muß, soweit die Türkei betroffen wird, dem türkischen Volk selbst überlassen werden.

Ein Sowjetstaat am Kaiser-Wilhelm-Kanal, ein Sowjetstaat an den Dardanellen, Auslieferung Norwegens unter die bolschewistische Kontrolle, die Ostsee als Verbindungsweg zwischen Moskau und den Westmächten, wie Roosevelts Leibjournalist, der Jude Lipmann forderte, Auslieferung Finnlands und der baltischen Staaten, Polens und nun auch der gesamten Balkanvölker an die Sowjetunion — wenn man sich dazu noch den wachsenden Einfluß des Bolschewismus von Tschungking-China über Indien, den vorderen Orient, Nordafrika, Süditalien, bis Gibraltar vor Augen hält, so wird einmal die ganze Größe der bolschewistischen Bedrohung Europas und des anglo-amerikanischen Verrates deutlich, zum anderen aber auch die Rolle des Reiches und des deutschen Volkes zur Verteidigung der europäischen Freiheit und Kultur und des Lebens der europäischen Nationen überhaupt.

Hunger, Mord, Greuel!

× **Berlin, 19. Mai. Die täglich neu bestätigten Meldungen von Greueln und Terror in den von den Bolschewisten besetzten Gebieten, dürften allmählich auch dem letzten noch zweifelnden Europäer die Augen öffnen über das eindeutige System sowjetischer Gewaltherrschaft. So berichtet der aus der sowjetischen Hölle entkommene Dentist Petre Damian aus Balti, daß die von den deutsch-rumänischen Truppen zurückgelassenen Nahrungsmittel die Ernährung der Bevölkerung für Monate gesichert hätten, daß jedoch die Bolschewisten alles geraubt hätten. Heute herrsche in Balti schlimmste Hungersnot. Bei ihrem Vorstoß in der Gegend von Kowel fanden deutsche Truppen in einem Steinbruch die verstümmelten Leichen von 130 Polen, die, Augenzeugenberichten nach, lebend begraben wurden.**

Kulturbringer aus USA

Im Jahre 1917 schrieb der große französische Dichter Anatole France: „Jetzt sind die letzten Streiter für Recht, Gerechtigkeit und Kultur bei uns eingebrochen. Es sind recht seltsame Knaben, diese Amerikaner. Frankreich aber und Deutschland, die beiden intelligentesten Völker der Welt, hören nicht auf, die Besten ihrer Söhne zum Vorteil dieser Wilden ins Feuer zu schicken. Und gerade diese werden den Sieg davontragen. Sie werden der Welt im Friedensvertrag die biblischen und philosophischen, mit der Maschine geschriebenen Träumereien des Herrn Wilson aufzwingen. In der einen Hand halten sie die Bibel, in der anderen ein Stück Baumwolle — welch widerliche Mischung von Sittenstrenge und Geschäftsgeist!"

Es gehörte damals in einer Zeit, als gerade in Frankreich die Welle des Amerikanismus besonders hoch aufbrandete, ziemlich viel Einblick und Verständnis zu einer so klaren Kennzeichnung. Man darf nicht vergessen — am Ende des ersten Weltkrieges und im ersten Teil der Zeit nach dem ersten Weltkrieg — man würde sie am besten Zwischenkriegszeit nennen, denn eine richtige Friedenszeit war es nicht — hatte der Amerikanismus in Europa einen ungeheuren Einfluß erlangt. Amerikanische Wirtschaft war die erfolgreichste, amerikanische Maschinen die besten, amerikanischer Sport Vorbild, der Amerikaner war der reiche Mann, zu dem das verarmte Europa aufschaute: wahrscheinlich hat, seitdem Frankreich im 18. Jahrhundert die Salons und die Bildungswelt beherrschte, niemals ein Volk eine solche kulturpolitische Position gehabt wie USA.

Und kein Volk hat diese Position so rasch, so durchschlagend verloren wie die Nordamerikaner. Man muß es den Franzosen, die sonst in den letzten Jahrzehnten politisch nicht gerade die Klügsten gewesen sind, anerkennen, daß mindestens das französische Volk sich von vornherein gegen die Anbetung der Amerikaner gewehrt hat. Sport treibt es im allgemeinen nicht, und die amerikanische Ueberlegenheit auf diesem Gebiet imponierte ihn nicht; die schlechte amerikanische Küche mußte den Franzosen, deren Küche vorbildlich ist, ihrer Art nach als Zeichen zivilisatorischer Minderwertigkeit erscheinen. Vor allem aber war in der französischen Inflation das maßlos freche Auftreten der Nordamerikaner, die für ihre Dollars Paris auf den Kopf zu stellen versuchten, dem französischen Volke höchst ärgerlich. Bei Unruhen in Paris im Jahre 1928 konnte man mit Vergnügen beobachten, wie die Volkswut, die irgendwie durch linksagitatoren aufgeputscht war, ganz spontan sich einen Ausweg gegen die zahlreichen Amerikaner suchte. „A bas les misses, à bas les dollars", schrien die Pariser Arbeiter und Kleinbürger. Es war die führende Schicht in Frankreich, die amerikatrunken war und blieb — das kleine Volk war es im Grunde nicht.

In Deutschland starb die Amerika-Begeisterung im Grunde mit dem Zusammenbruch der „prosperity". Den Deutschen hatte, tief verstrickt in wirtschaftlichen Nöten, wie sie waren, der amerikanische Wirtschaftsaufbau, die dauernde Wohlhabenheit imponiert. Der riesige Bankkrach vom 21. Oktober 1929 und die darauf folgenden Bankerotte, die Freisetzung von schließlich 15 Millionen Arbeitslosen zerstörten gründlicher als alles andere, schon ehe der Nationalsozialismus an die Macht kam, die Amerika-Bewunderung. Als dann es dem Führer gelang, mit dem armen, jahrelang ausgeraubten Deutschland die Arbeitslosigkeit niederzukämpfen und zu beseitigen, während aus USA eintönig die Klagen über Farmernot, Arbeitslosigkeit, Bodenerosion und wirtschaftliches Gaunertum herübertönten, da sank der Respekt und die Bewunderung für USA auf den Nullpunkt.

In mancher Hinsicht haben die Nordamerikaner sogar selber schuld, daß ihre kulturell so angesehene Stellung rasch absank. Es gab immer ein starkes Verbrechertum in USA — aber die massenhaften nordamerikanischen Kriminalromane, reißerisch geschrieben, spannend, aber auch technisiert und gänzlich herzlos, mußten den Eindruck erwecken, als ob der Gangster geradezu der Vertreter des nordamerikanischen Wesens sei. Und in der Tat — diese Romane hatten nicht unrecht. Man kann seit den drei Präsidentschaften Roosevelts eine steigende Vergangsterung des nordamerikanischen Volkstums feststellen. Auch schon früher hatte es Verbrecher mit hohen Beziehungen, zweifelhafte Verbindungen leitender Männer gegeben: aber derartige Fälle wie die Angelegenheit des Gangsters Lepke Buchalter, der monatelang der Justiz entzogen wurde, weil der Präsident Roosevelt ihn schützte, wie des Kongreßmann Sol Blum, der vom Inhaber eines An- und Auskleidekabaretts zum Vertrauensmann des Präsidenten aufstieg: das hatte es selbst unter den tollsten Zuständen in USA niemals gegeben.

Und das nimmt zu. Auf die Bootlegger, die schwerbewaffneten Alkoholschmugglerbanden, sind jetzt im Kriege die Meatlegger, die schwerbewaffneten Schwarzhändler mit Fleisch und anderen Nahrungsmitteln, gefolgt. Die Zeitungen schreiben von einem Paradies der Meatlegger; wo einst in dunklen Gassen und abgelegenen Häusern schwarz gebraut und destilliert wurde, wird jetzt schwarz geschlachtet. Der nordamerikanische Journalist Clapper schreibt: „Wir können den schwarzen Markt nicht mit demselben guten Gewissen benutzen, das wir einst hatten, als wir Bootlegg-Spirituosen tranken. Fast alle, die ich kannte,

kauften Alkohol vom Bootlegger. Kongreßmänner und Senatoren stimmten für trocken und soffen, bis sie überliefen."

Was man noch um 1919 viel zu wenig sah, liegt heute vor aller Welt offen: die wahrhaft ekelerregende Verjudung des nordamerikanischen Lebens, so daß sogar die Zeitschrift „Life" schreibt: „Es darf nicht sein, daß wir in dem Augenblick, in dem wir einen Kampf von noch nicht dagewesener Schwere zur Befreiung anderer Völker führen, feststellen müssen, daß die Freiheit bei uns zu Hause immer problematischer wird und daß gerade die Juden, die von Humanität sprechen, diejenigen sind, die durch ihre brutale Spekulation und durch unehrenhafte Bereicherung uns diese streitig machen. Ohne Zweifel wollen wir Deutschland um einer schönen Idee menschlicher Gerechtigkeit willen niederwerfen. Es wäre aber peinlich, wenn wir zu dem Schluß gelangten, daß die Nazis nicht allzusehr irrten, als sie eine unnachsichtige Politik gegen die Juden einschlugen."

USA galt einst für das Land, in dem der einzelne Mensch durch wirtschaftliche Tüchtigkeit aufsteigen konnte und wo man endlich einmal die „Plage der Bürokratie" los sei. In Deutschland erzählte man noch im vorigen Jahrhundert die Geschichte jenes Württemberger Amtsschreibers, der auswandernde Bauern bereden wollte, im Lande zu bleiben und schließlich sagte: „Ja, Leute, gibts denn gar kein Mittel, euch in unserem schönen Württemberg zu halten?" Worauf einer der Bauern antwortete: „Ein Mittel gäb's schon: wenn der Herr Amtsschreiber nach Amerika gehen wollte, dann würden wir bleiben." Heute ist USA gründlich verbürokratisiert. In Washington, wo es 400 000 Einwohner vor dem Kriege gab, sitzen heute 1,1 Million — und sie alle organisieren und bürokratisieren. Durch das Labyrinth der Verwaltungsstellen findet sich in USA niemand mehr hindurch. Der einstige Amtsschreiber wußte jedenfalls, was seine Kompetenzen waren — die Kompetenzen der von Roosevelt geschaffenen Behördeninflation sind diesen Behörden selbst nicht bekannt.

USA galt einst als das Land der Jugend. „Washington Post" stellte vor einigen Tagen fest, daß USA von lauter Greisen regiert werde. In der Regierung Roosevelts sind vier Mitglieder über 70 Jahre: Außenminister Hull hat 73 Jahre, Kriegsminister Stimson 77 Jahre, der inzwischen verstorbene Marineminister Knox und Handelsminister Johns 70 Jahre. Der Leiter des Senatsausschusses für Budgetfragen sei 86 Jahre alt, der Leiter des Landwirtschaftsausschusses 80 Jahre, der Leiter des Kontrollausschusses für die Waffenproduktion 77 Jahre. Im Grunde haben sich bei Roosevelt wieder die gesamten Politiker der Wilsonzeit angesammelt — alle ein Vierteljahrhundert älter geworden, aber nicht ein bißchen klüger. Während USA sich als ein junger Staat aufwirft, wird er von Leuten regiert, die in ihrem Denken im vorigen Jahrhundert stehengeblieben sind; Außenstaatssekretär Hull mit seinen Freihandelsideen ist geradezu ein Musterbeispiel für geistige Erstarrung.

USA hat sich gerne als der Staat praktischer Vernunft und gesunden Menschenverstandes bezeichnet. Seine besten Zeitungsmänner sind anderer Ansicht. Walter Lippman schrieb im Oktober 1942 in „Readers Digest": „Die Männer, die bisher diesen Krieg verloren haben und ihn weiter verlieren werden, sind die gleichen, die jetzt auf Sachen Antwort suchen, die unsere Feinde im letzten Jahr schon gut vorbereitet durchführten." Mrs. Luce schrieb im „Life": „Washington ist ein Irrenhaus, das von seinen eigenen Insassen geleitet wird." Hier und da posaunen nordamerikanische Propagandisten noch vom amerikanischen Zeitalter, das der Welt gebracht werden solle. Im Grunde glauben sie selbst nicht daran. Edgar A. Mowrer schrieb schon 1928: „Die Bevölkerung der Vereinigten Staaten ist großenteils unkultiviert und gefühllos und läßt sich zu dem wildesten und zügellosesten Fanatismus hinreißen, sobald es die kleine Zahl der herrschenden Schicht für angezeigt hält, die Meute der Presse und die Schakale der Kanzel und des Podiums auf sie loszulassen."

Das amerikanische Jahrhundert wird nie kommen. Der Mythos USA ist zerrupft, zerrissen. Ein Staat, in dem Juden und unkultivierte Massen die Minderheit der ordentlichen und anständigen Menschen niederhalten, ohne innere Werbekraft, ist übriggeblieben. Das amerikanische Jahrhundert ist ein Traum — nicht einmal ein schöner. Es ist im Grunde der Traum der geistig zurückgebliebenen, seelisch schlecht weggekommenen Halbzivilisierten, der ewigen Raffkes, der Parvenüs mit Wurstfingern, denen alle Dollars nicht dazu verhelfen, daß man sie für voll nimmt.

Prof. Dr. Johann von Leers.

Sicherungsmaßnahmen in Holland

wlz. **Den Haag,** 18. Mai. Der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete veröffentlicht in einem Verordnungsblatt einen Erlaß, in dem die Verhängung des Ausnahmezustandes in den besetzten niederländischen Gebieten für den Fall angekündigt wird, daß die militärische Lage im europäischen Westen besondere Maßnahmen erfordert. Der Reichskommissar wird auf Antrag des Wehrmachtsbefehlshaber in den Niederlanden in diesem Falle den Ausnahmezustand verkünden. Der Bevölkerung wird hiervon Mitteilung durch Anschlag, Presse oder Rundfunk Kenntnis gegeben. Der Erlaß enthält eine Reihe von Bestimmungen, die für die Dauer des Ausnahmezustandes Gültigkeit haben. In § 2 dieses Erlasses heißt es: „Wer sich mit dem Feind einläßt oder die Wehrkraft des Großdeutschen Reiches oder seiner Verbündeten beeinträchtigt, oder die Durchführung eines militärischen Auftrages verhindert, wird mit dem Tode bestraft. Die gleiche Strafe bedroht jeden, der seine dienstliche oder berufliche Tätigkeit in öffentlichen, kriegs- oder lebenswichtigen Betrieben nicht oder nicht ordnungsgemäß ausübt oder im Falle der Unterbrechung durch höhere Gewalt nicht wieder sofort nach Wegfall des Hindernisses aufnimmt."

Tschungking muß sich den Bolschewisten fügen. Meldungen aus Tschungking zufolge ist es bei Vorverhandlungen in Siam zu einer Art Abkommen zwischen dem Tschungking-Regime und den chinesischen Bolschewisten gekommen. Hierauf läßt die Ankuilt des Vertreters der chinesischen Bolschewisten, Lin Tsuhan, inn Tschungking schließen. Die Bolschewisten haben Lieferung von Waffen und Munition, Ausdehnung der Einflußsphäre der 18. Armee, Regelung der Frage der 4. Armee und Freilassung Yeh Tings und anderer Bolschewisten erreicht.

„Heuschreckenfraß der alliierten Truppen"

Die Inflation der „Schrecken des Tages" in den Nahost-Ländern

v. M. **Ankara,** 19. Mai. „Es gibt kein Land auf der Welt, wo das Leben so unvorstellbar teuer geworden ist wie in Aegypten, Palästina, Syrien-Libanon, den Irak und Iran." So jammert das halbamtliche britische Blatt in Kairo, die „Bourse Egyptienne", und ringt sich zu dem Eingeständnis durch, daß in den Ländern des Vorderen Orient die Inflation der „Schrecken des Tages" geworden ist. Die Inflation, als deren alleiniger Urheber die Truppen der Alliierten anzusehen sind, wie selbst Lord Moyne auf der letzten Anti-Inflationskonferenz, die in Kairo kürzlich zu Ende ging, zugeben mußte. Es ist das der „Heuschreckenfraß der alliierten Truppen", wie ein arabisches Blatt es bezeichnete. Für die einzelnen Landesregierungen wie für die anglo-amerikanischen Besatzungsmächte bedeutet das Problem Inflation nicht nur eine wirtschaftliche Frage. Mit ihm sind angesichts der wirtschaftlichen Struktur der Nahostländer zwangsläufig soziale Krisen größten Ausmaßes verbunden.

Es ist deshalb kein Wunder, wenn London gerade jetzt das Bedürfnis empfand, die zuständigen Minister der Nahoststaaten zu einer „Wirtschaftskonferenz" zusammenzutrommeln, um auf dieser einzig und allein die Möglichkeiten eines Abbremsens der inflatorischen Entwicklung zu besprechen. Der Erfolg war gleich Null. Nach plutokratischem Rezept machte man sich die Hoffnung, den überall ins Astronomische gestiegenen Notenumlauf durch Steuererhöhungen, Anleihen, Schaffung neuer Sparsysteme und durch Goldverkauf „abschöpfen" zu können. Eine Durchführung solcher Absichten kann aber in Ländern mit einer wenig entwickelten Wirtschaft in keinem Falle zum Erfolg führen. Obwohl in Aegypten alle die erwähnten Versuche bereits durchexerziert und als untauglich zur Inflationsbekämpfung befunden wurden, fand die letzte „Wirtschaftskonferenz" keinen anderen Weg, als diese untauglichen Mittel nochmals allen Nahostländern zu empfehlen.

Welches Ausmaß die inflatorische Entwicklung bereits angenommen hat, veranschaulichen die letzten Angaben über Notenumlauf und Lebenshaltungskosten in den verschiedenen Nahostländern mehr als eindringlich. In Aegypten schnellte der Notenumlauf von einem Vorkriegsstand von 20,4 auf 111,7 Millionen Pfund hoch, während gleichzeitig die Lebenshaltungskosten um durchschnittlich 650 Prozent stiegen. Palästina hat ein Anschwellen des Notenumlaufes von 6,5 auf 34 Millionen Pfund und eine durchschnittliche Steigerung der Lebenshaltung um über 600 Prozent zu verzeichnen. Im Irak erreichte der Notenumlauf mit weit über 100 Millionen Dinar ebenfalls rund das Fünffache des Vorkriegsstandes, während die Lebenshaltung um 600 Prozent hochschnellte. Syrien-Libanon verzeichnet gegenüber einem Vorkriegsstand von 40 heute einen Notenumlauf von 250 Millionen Pfund und die Steigerung der Lebenshaltung beträgt annähernd das Siebenfache. Für eine Okkie (270 Gramm) Fleisch müssen heute 100 Piaster und für ein Kilogramm Obst oder Gemüse — in einem Lande, das als Garten Eden gilt — 200 Piaster bezahlt werden. Der Durchschnittslohn eines gutbezahlten Arbeiters mit Familie beträgt demgegenüber täglich 200 Piaster!

In diesen Zahlen sind nur die „amtlichen Preise" erfaßt. Die nahöstlichen Zeitungen stellen aber täglich fest, daß zu diesen Preisen so gut wie nichts auf dem Markt zu erhalten, sondern der Verbraucher gezwungen ist, seinen Bedarf im Schwarzhandel zu decken, wo die Ueberpreise noch ein Mehrfaches des bereits unerschwinglich hohen amtlichen Preissatzes betragen. Der Erhöhung der Lebenshaltungskosten von durchschnittlich 650 Prozent in den Nahoststaaten steht eine Steigerung der Löhne von 100 Prozent, in besonders günstigen Fällen von 150 bis 200 Prozent gegenüber. Damit ist selbst beim amtlichen Preisstand nicht das Unterhaltsminimum garantiert, von der erforderlichen Versorgung über den Schwarzhandel, gegen den kein Mittel gefunden werden kann, gar nicht zu reden. Der Schatten der Inflation ist der Hunger. Nach dem Ergebnis der letzten „Wirtschaftskonferenz" wird dieser Entwicklung nicht Einhalt geboten werden können. Damit aber steigern sich die Schwierigkeiten für England und die Hoffnungen der Bolschewisten auf eine „gute Ernte".

Süditaliens Bevölkerung gegen die Parteien

Nicht einmal 0,5 Prozent der Einwohnerschaft als Mitglieder / Viermal so teuer als in Norditalien / Juden und Bolschewisten machen sich wieder breit

dr. v. l. Rom, 19. Mai. Die Abneigung der antifaschistischen Parteien in Süditalien, Zahlenangaben irgendwelcher Art über ihren Mitgliederbestand zu veröffentlichen, findet in dem jetzt erstmals enthüllten Tatbestand eine sensationelle Begründung, Nicht einer der sogenannten sechs großen Parteien ist es bisher trotz eifriger Werbefeldzüge und Zuwanderung ehemaliger italienischer Emigranten möglich gewesen, auch nur die bescheidene Zahl von 200 000 Mitgliedern zu erreichen, was 0,5 v. H. der Bevölkerung entsprechen würde.

Die stärkste Partei Süditaliens, die sogenannten christlichen Demokraten, halten den Rekord mit 151 000 eingeschriebenen Mitgliedern. Ihnen folgt an zweiter Stelle die kommunistische Parten mit 106 000 Mitgliedern. Als drittgrößte Partei erscheinen die Sozialdemokraten mit 38 000 schriftlich bestätigten Anhängern. Die übrigen drei „großen" Parteien erreichen noch nicht je 25 000 Mitglieder. Die Aktionspartei Sforzas, die zusammen mit den Kommunisten wiederholt angab, ganz Süditalien bekenne sich zu ihrer Fahne, wartet mit einem Mitgliederbestand von 24 000, Sforza eingerechnet, auf. An letzter Stelle folgen hinter den Croce-Demokraten die sogenannten Labour-Demokraten mit einem Anhang von 6000.

Die Tatsache, daß von jeweils 100 Süditalienern noch nicht drei einer der antifaschistischen Parteien — die Splitterparteien Mieterbund, liberale Demokraten usw. nicht eingerechnet — als Mitglieder angehören, beweist mathematisch, mit welchem abgründigen Mißtrauen die Bevölkerung Süditaliens den Parteien gegenübersteht. Andererseits kann der Mitgliederbestand der Kommunistischen Partei nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie, wenn nicht zahlenmäßig, so doch faktisch die stärkste und am besten organisierte Partei ist.

In Moskau ist erstmals die sogenannte diplomatische Vertretung Badoglio-Italiens bei der Sowjetregierung in Erscheinung getreten. Sie setzt sich aus einem „Missionschef", vier Sekretären und zwei Angestellten zusammen. Die Wahl dieser Funktionäre illustriert die Art der Beziehungen, die zwischen Moskau und Neapel herrschen. Der Badoglio-Regierung wurde nicht gestattet, ihre „diplomatischen Vertreter" zu bestimmen. Vielmehr wählte der Kreml selbst unter den seit Jahren in Moskau befindlichen italienischen Kommunisten solche Elemente, die durchweg so „vorgeschult" sind, daß sie aufs Wort parieren, darunter zwei Juden.

Die von der Badoglio-Volksfrontregierung protegierten jüdischen Organisationen in Süditalien „Pro Israele", „Jüdisches Komitee" usw. haben inn Neapel die jüdische Dachorganisation „Alleanza Israelitica Italiana" errichtet, die ihrerseits der internationalen jüdischen Organisation A. J. U. untersteht. Während des siebenmonatigen angelsächsischen Besatzungsregimes hat sich die Zahl der Juden in Neapel gegenüber früher verdreißigfacht und beträgt über 10 000. Der jüdische Zuzug nach Neapel hält an. Innerhalb der letzten vier Monate haben sich über 300 jüdische Rechtsanwälte neu in das Berufsregister eintragen lassen.

Bezeichnend für die finanzielle Lage Süditaliens sind die letzten Maßnahmen Badoglios. Um die Belieferung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln durch die Bauernschaft sicherzustellen, gab Badoglio eine neue Preisregelung für Getreide bekannt, die seiner Meinung nach der „gegenwärtigen finanziellen Situation" in den besetzten Gebieten Rechnung trägt. Danach erhalten die Bauern für jeden Doppelzentner Getreide, den sie den staatlichen Sammellagern zuführen, 1000 Lire, was bedeutet, daß der Verbraucher für ein Kilogramm Mehl mindestens zehn Lire zu bezahlen hat, also viermal soviel wie im republikanisch-faschistischen Italien. Trotz dieser amtlich festgesetzten Lockpreise zweifelt man, süditalienischen Zeitungen zufolge, an der Bereitwilligkeit der Bauern, die Produkte abzuliefern, da selbst derartig hohe Getreidepreise nicht genügen, wenn die Bauern etwa ihren Bedarf an Textilwaren decken wollen.

OKW-Bericht:

Weiterhin erbitterte Kämpfe in Süditalien
Sehr schwere Feindverluste

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 19. Mai. Das OKW gibt bekannt: An der italienischen Südfront dauern die schweren Kämpfe vor allem im Abschnitt westlich und nordwestlich Esperia und bei Pontoarvo an. Der mit sehr starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung nach mehrstündigem Artillerietrommelfeuer angreifende Feind wurde unter schwersten Verlusten abgewiesen. Ein örtlicher Einbruch wurde bei Oliva in erbittertem Ringen abgeriegelt.

Im Osten scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten am unteren Dnjestr, im Karpatenvorland sowie südöstlich Witebsk und westlich Newel. Starke deutsche Kampffliegerverbände griffen in der letzten Nacht die Bahnhöfe Rowno, Barny und Sdolbunowo mit guter Wirkung an. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden in den Bahnhofsanlagen und unter abgestellten Zügen große Brände und Zerstörungen.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage Terrorangriffe gegen mehrere Orte in Südosteuropa. Besonders in den Städten Belgrad und Ploesti, entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte sowie Marineflakartillerie wurden 35 Flugzeuge abgeschossen.

Neuer Eichenlaubträger

dnb. Führerhauptquartier, 19. Mai. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Martin Hrustak in einem ostpreußischen Grenadier-Regiment als 473. Soldaten der Wehrmacht. Hrustak, der das Ritterkreuz erst am 11. Dezember 1943 für sein besonders tapferes und umsichtiges Verhalten bei der Abwehr feindlicher Angriffe südlich des Ladogasees erhalten hatte, führte im März 1944 nach Ausfall seines Kompaniechefs vertretungsweise eine Kompanie in den Kämpfen südwestlich Narwa, wobei er sich ganz besonders auszeichnete.

Ritterkreuz für einen Bordfunker

dnb. Berlin, 19. Mai. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberfeldwebel Ernst Filius, Bordfunker in einem Schlachtgeschwader. Oberfeldwebel Ernst Filius starb den Heldentod.

Auszeichnung eines Hitlerjungen

Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern durch Gauleiter Hoffmann

wlz. **Bochum,** 19. Mai. In einer schlichten Feierstunde zeichnete Gauleiter Albert Hoffmann eine Reihe Männer des Gaues aus, die sich durch persönlichen Einsatz hervorragend bewährt haben, unter ihnen als ersten den Hitlerjungen Josef König-Krollecke aus Berge, Kreis Meschede. Aus der Hand des Gauleiters empfing er das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Der tapfere Junge hat, als ihm von einem Freunde zwei herumstreifende, von Diebstählen und Einbrüchen lebende Ostarbeiter gemeldet wurden, in eigenem Entschluß die Verfolgung der Flüchtigen in den Wäldern bei Berge aufgenommen, nachdem er, da der Vater abwesend war, sich mit dessen Karabiner bewaffnet hatte. Die Spur führte den Jungen in ein enges Tal, das Visbecker Loch, das, dicht mit Tannen bewachsen, von den Verfolgten als Schlupfwinkel benutzt wurde. Vor dem Unterschlupf, einer selbstgefertigten Hütte, forderte er die Flüchtlinge auf, hervorzukommen und sich zu ergeben. Einer der Gestellten suchte zu flüchten, während der zweite sich auf den Jungen stürzte, um ihn niederzuschlagen. In dem dichten Gehölz war es Josef König nicht möglich, mehr als zwei Meter Abstand zwischen sich und den Banditen zu halten. Er machte sofort von der Schußwaffe Gebrauch und tötete beide durch Kopfschüsse. Schon am nächsten Tage stellte der tapfere Hitlerjunge gemeinsam mit seinem Vater und einem Onkel fünf weitere flüchtige Ostarbeiter, von denen zwei nach Armschüssen sofort festgenommen, die drei anderen noch im Laufe des gleichen Tages mit Schulterschüssen verhaftet werden konnten.

Im Gespräch mit dem Gauleiter gab der Junge eine Darstellung der Vorkommnisse, die zugleich seine Bescheidenheit wie aber auch einen entschlossenen Charakter und hervorragende Beobachtungsgabe offenbarte. In seinen Augen lag stolze Freude, als er auf Befragen erklärte, daß er nach Ableistung des Arbeitsdienstes als SS-Freiwilliger kämpfen werde, um sich dort als Soldat so zu bewähren, wie er es schon als deutscher Junge getan hat.

Generaloberst Fromm über Bombenterror

dnb. Prag, 19. Mai. Generaloberst Fromm, Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, besuchte im Protektorat eine Gauschule der Arbeitsfront. In einer Ansprache sagte Generaloberst Fromm: Der Bombenterror hat die Produktion nicht zu treffen vermocht. Die Rüstung vermochte in all ihren Einzelprogrammen ihre planmäßige Steigerung durchzuführen. Die Leistung und das Opfer der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen in den bombengefährdeten Gebieten sind beispielhaft und einzigartig und können von unseren Soldaten nur in anerkennenswerter Weise gewürdigt werden.

Erntehilfe der Jugend in Frankreich. Junge Franzosen zwischen 16 und 19 Jahren sollen, wie bekanntgegeben, die Erntearbeiten in den französischen Departements sichern helfen. Die Dauer der Dienstleistung beträgt drei Monate.

Alle Kräfte für die Erzeugungsschlacht

× **Berlin,** 19. Mai. Um den Erfolg der fünften Kriegserzeugungsschlacht unbedingt zu garantieren, müssen alle einheimischen Kraftquellen restlos erschlossen werden und darum vor allem in den Dörfern und Landstädten alle ansässigen landarbeitskundigen Kräfte eingesetzt werden. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat darum neue Durchführungsbestimmungen zur Göring-Verordnung erlassen. Danach werden alle einsatzfähigen Kräfte zukünftig dienstverpflichtet, und zwar grundsätzlich für einen bestimmten Betrieb. Nur dort wird zur Verfügung des Ortsbauernführers verpflichtet, wo eine größere Zahl kleinerer Höfe mit Kräften versorgt werden muß. Durch angemessene Lohnzulagen und Leistungsprämien sollen Einsatzbereitschaft und Leistung gefördert werden. Im kurzfristigen Einsatz werden auch dieses Jahr wieder Partei, Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst eingesetzt. Schließlich erwartet man auch von den Umquartierten Bereitwilligkeit zum Einsatz.

Kurz und knapp

Verdiente Koweleisenbahner. 100 Eisenbahner, die sich als Kämpfer beim Einsatz von Kowel besonders ausgezeichnet hatten, erfuhren eine besondere Ehrung durch den Staatssekretär im Reichsverkehrsministerium, Dr. Ganzenmüller, der ihnen im Rahmen einer Feierstunde die vom Führer verliehenen Auszeichnungen überreichte.

Reformen für Ungarn gefordert. Der stellvertretende ungarische Ministerpräsident hielt, ungarischen Meldungen zufolge, in einem Wahlbezirk eine Programmrede, die sehr scharfe Forderungen für eine Reform des ungarischen Parlaments und der ungarischen Verfassung enthielt, die durch die Zusammenfassung aller gesunden völkischen Kräfte Ungarns erfolgen könne.

Alliiertes Kesseltreiben gegen Spanien. „Evening News" veröffentlicht unter Bezugnahme auf gut unterrichtete Kreise in Washington Angaben, wonach ein Umsturz in Spanien geplant sei zur Herbeiführung eines neuen Regimes auf folgender Linie: Monarchie mit weitgehender Amnestie für die Roten, Bündnis mit England, Aufnahme von Beziehungen zur Sowjetunion. — Anglo-amerikanisch-bolschewistische Halluzinationen.

Neue Oelleitungen im Irak. Die Engländer planen im Irak zwei neue Oelleitungen. Die eine soll von Haifa zu der bereits seit 1931 bestehenden Leitung führen, die andere von Haifa nach Abadan. 15 Millionen Tonnen irakischen und iranischen Erdöls wollen die Engländer jährlich durch diese „Pipe-Lines" zum Mittelmeer pumpen.

Neues jüdisches Manöver in den USA. Mit der Absicht, in den Vereinigten Staaten eine „Palästina-Anleihe" von einer Million Dollar aufzunehmen, hat ein „hebräisches Nationalkomitee" seine Tätigkeit in den USA begonnen. Das Komitee will für die Anerkennung der hebräischen Nation als Teil der Alliierten kämpfen.

Peter, das Opfer der Londoner Politik. Nachdem die Finanzquellen Peters von Jugoslawien versiegt sind, hat er, wie aus der Schweiz gemeldet wird, seiner Regierung endgültig den Abschiedstritt versetzt und versucht, sich nun bei dem Banden-Marschall Tito anzubiedern, indem er dessen Bolschewistenfreund Subatschitsch mit einer neuen „Regierungsbildung" beauftragte.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Zur „Neutralität" der Schweizer Presse

Zwei Sondernummern / Von Dr. H. Wechlin

Die schweizerische Regierung hat beim Ausbruch dieses Krieges wiederholt ihre traditionelle, strikte Neutralität proklamiert. Die schweizerische Presse, im großen und ganzen betrachtet, hält sich an die Parole ihrer Regierung nicht gebunden, sondern beschreitet Wege, die nicht nur in diametralem Gegensatz zu jeglichem Neutralitätsbegriff stehen, sondern über dies hinaus ihre deutschfeindliche Gesinnung charakterisieren. Das Schweizer Volk befindet sich daher in der eigentümlichen Lage, von seiner Regierung immer wieder daran erinnert zu werden, daß die Schweiz neutral sei und neutral bleiben müsse, indes Presse und auch Rundfunk in ihrer Propaganda das Gegenteil dartun.

Ein geradezu klassisches Beispiel für die absolut unneutrale, voreingenommene und gehässige Einstellung eines großen Teiles der Schweizer Presse bilden zwei Sondernummern der bekannten und weitverbreiteten Wochenzeitschrift „Sie und Er". Das eine Heft befaßt sich mit Deutschland, das andere mit der Sowjet-Union. Wir enthalten uns absichtlich jeglicher Polemik und begnügen uns, die Tatsachen sprechen zu lassen, indem wir die charakteristischsten Stellen aus den beiden Heften zitieren.

Haß gegen die Deutschen

In einem Aufsatz „Ist dieser Krieg Hitlers Krieg?" wird die These vertreten, daß das ganze deutsche Volk diesen Krieg gewollt habe und für ihn verantwortlich sei. „Es ist falsch, zu sagen, dieser Krieg sei Hitlers persönlicher Krieg und er allein habe ihn gewollt. Wenn er ihn gewollt hat, hat ihn seine Partei auch gewollt. Die Partei aber repräsentiert Deutschland." Weiter heißt es: „Und wenn der Krieg, den Hitler so sorgfältig vorbereitet und zu so raschen Triumphen geführt hat, wirklich dem deutschen Volkswillen widersprechen würde, so ließe sich auch die zähe moralische Widerstandskraft nicht erklären, die Deutschlands Soldaten und Zivilisten befähigt, den Angelsachsen in Italien Kopfzerbrechen zu bereiten, das Strafgericht (!) der Bombardierung im Heimatlande und die Niederlagen an der Ostfront zu erdulden."

Ein weiterer Artikel befaßt sich mit dem „Preußischen Militarismus". „Der Soldatenkönig, der Vater Friedrichs des Großen, drillte als erster preußischer Militarist eine stramme Berufsarmee, wagte aber keinen einzigen Krieg, da er Kriege für unmoralisch hielt. Sein Sohn machte sich über diese wie über manche andere Fragen liberalere Gedanken und führte recht glorreiche Kriege, ließ seine Mitmenschen aber in geistigen Belangen immerhin nach ihrer eigenen Fasson selig werden. Friedrichs Nachfolger machte kurzen Prozeß mit dieser Sentimentalität, der sich vor allem die deutschen Studenten und die Dichter der Romantik hinzugeben pflegten. Dennoch hütete sich Friedrich Wilhelm IV., die Staatsverfassung gewaltsam zu brechen, — Hemmungen, die Bismarck überwinden lernte. Doch scheute sich Bismarck davor, die Weltherrschaft zu begehren, Kolonien zu verlangen und die Zukunft auf dem Wasser zu suchen. Er wollte keinen Weltkrieg. Wilhelm II. dachte großzügiger. Aber selbst der Kaiser wagte es nicht, seine Reichstagsabgeordneten unter Vormundschaft zu stellen, um die Opposition in Konzentrationslager zu setzen. Erst Hitler hat die ganze Entwicklung zu solcher Vollkommenheit geführt, daß er auch von keinem kühnsten Epigonen selbst in tausend Jahren kaum übertroffen werden mag."

Der Existenzkampf des deutschen Volkes und der Entscheidungskampf um ganz Europa wird in folgenden Sätzen abgetan: „Ein anderer Mann an Hitlers Stelle hätte diesen Krieg vielleicht vorsichtiger geführt, er hätte vielleicht manche Exzesse, vielleicht auch manche Rückschläge, ja womöglich den ganzen Krieg verhüten können. Diesen Krieg führen konnte jedoch niemand, der nicht der Zustimmung des deutschen Volkes gewiß wäre, der Entschlossenheit von Abermillionen, Tod und Untergang herauszufordern ob des Abenteuers willen."

Nachdem die Züricher Zeitschrift in dieser Art und Weise die Kriegsschuld des deutschen Volkes „unter Beweis" gestellt hat, wendet sie sich der „verwirrten Lage an der inneren Front" zu: „Die Gestapo, früher allwissend, tastet jetzt vielfach im Ungewissen. Ihre Kartotheken sind zum größten Teil zerstört. Die Bomben haben das braune Netz zerrissen. Und so hat der Bombenkrieg an der inneren Front die groteske Situation geschaffen, daß die entschiedensten Gegner auf beiden Seiten sich eigentlich gegenseitig aus den Augen verloren haben, daß sie gegeneinander kämpfen, ohne einander näher zu sehen und daß sie ins Dunkel greifen, Rekognoszierungstruppen ausschicken, Leuchtkugeln der Provokation aufsteigen lassen und doch bisher noch nicht die neueren gegnerischen Stellungen auch nur annähernd lokalisieren konnten." Im übrigen schreibt „Sie und Er", daß das deutsche Volk nicht das nötige „Format zur wahren Revolution" besitze. Um die Leser jedoch auf ihre Kosten kommen zu lassen, tröstet sie diese dann mit der Aussicht: „Es ist z. B. möglich, daß eine Palastverschwörung in der Partei stattfindet, eine Rolle, die man Himmler zugetraut hat, oder eine Meuterei der Frontkämpfer, ein Staatsstreich von Reichswehrgeneralen oder ein Studentenaufstand."

Besondere Darlegungen befassen sich mit dem „Geheimnis des Führerhauptquartiers", worüber selbstverständlich die Züricher Zeitschrift bestens informiert ist. Daß dabei die Person des Führers den infamsten Verdächtigungen ausgesetzt ist, kann nicht weiter verwundern. Ebenso lachhaft wie grotesk ist folgende Behauptung, die wir den Lesern nicht vorenthalten möchten: „Schilderungen über die Wirkungen der Bombardements dürfen dem Führer auf ärztliche Weisung nicht mehr gegeben werden, da sie ihn zu stark erregen." Diese Behauptung wird mit folgender Anekdote belegt: „Als ein Mitglied der kroatischen Delegation beim Besuch im Führerhauptquartier dieses Thema bei Tisch anschlug, herrschte sofort eisiges, erschrockenes Schweigen. Hitler unterbrach sein Essen und machte Miene, aufzustehen. Endlich kam es doch nicht zu einem Eklat, und das Diner wurde normal beendet."

Loblied des Bolschewismus

Das zweite Sonderheft ist der Sowjetunion gewidmet und läuft unter der Maske der Objektivität auf ein Loblied des Bolschewismus hinaus. Die Titelseite zeigt ein Flintenweib. Die Ueberschrift lautet: „Die Russin als Verteidigerin ihrer Heimat." Der erste Aufsatz befaßt sich selbstverständlich mit Stalin, dessen Vergangenheit die Züricher Zeitschrift zwar nicht verleugnen kann, dafür aber bestrebt ist, seine geistige Potenz ins beste Licht zu rücken. „Obwohl wir ihn nicht mit Plato verwechseln, dürfen wir dennoch von ihm sagen, daß er das besitzt, was man Geist nennt. Seine Haltung beim Spießrutenlaufen im Bailof-Gefängnis (1909) bewies, daß er über das Wichtigste verfügt, dessen ein Geist bedarf: den Glauben an die Unüberwindlichkeit des Geistes . . . Stalin ist zwar nicht der Fanatiker, wohl aber der Mann einer Idee. Diese Idee heißt in seinem Wörterbuch „Sozialistischer Aufbau". Hier handelt es sich nicht um dumpfe, verworrene ‚Vision', sondern um ein umfassendes, detailliertes, staatstheoretisches Lehrgebäude, das in den letzten 15 Jahren verwirklicht und in diesem Kriege auf die Probe gestellt wurde . . . Das Bild Stalins rundet sich ab. Dieser Mann hat eine Idee, diese Idee ist konstruktiv. Er ist der Mann dieser Idee, weil er sie höher stellt als seine eigene Person. Es fehlt ihm nicht nur persönlicher Geltungsdrang, sondern auch die übrigen persönlichen Laster großer Machthaber."

Man sehe selten schwarzgekleidete Frauen: denn die russischen Menschen pflegten ihre Gefühlsregungen nicht zu veräußerlichen, sondern Trauer, Kummer und Sorgen still in ihre Brust zu verschließen. Vielleicht werde einmal ein zukünftiger Historiker das große Wunder des russischen Widerstandes in dem Heldenepos der russischen Frau während des Krieges entdecken. Die Leistung der Sowjetbürgerin, auf deren Schultern fast ganz allein die Währung des Landes und die Rüstungsindustrie sowie zum Teil Verkehrswesen und Verwaltung ruhen, sei imponierend.

Selbstverständlich ertönt dann in begeisterten Worten das Hohelied der Roten Armee. Im Gegensatz zur Situation des jungen Sowjetstaates, die damals katastrophal war, habe sich diese Armee heute zu einem gewaltigen Machtinstrument entwickelt, dem niemand widerstehen könne. „Die Rote Armee von heute, die Divisionen der Schukow, Konjew und Meretzkow sind mit romantischen Partisanenhaufen der Bürgerkriegszeit, den roten Milizen der Frunser, Woroschilow und Budjenny nicht mehr zu vergleichen, aber ihre Leistungen sind ebenso erstaunlich, ihre Resultate ebenso imponierend wie die der legendären Volkshelden von damals."

In besonderer Ausführlichkeit wird das Thema „Liebe, Ehe und Familie in Sowjetrußland" abgewandelt. Diesen Darlegungen wird zunächst eine kleine Geschichte vorangestellt über zwei russische Mädchen auf einem deutschen Flugstützpunkt. Diese zwei Sowjetschönheiten, die, wie es sich dann herausstellt, den Auftrag hatten, für den Nachrichtendienst den Flugplatz auszuspionieren, hätten es verstanden, zwei junge deutsche Soldaten wegzulocken. Der Auftrag endete damit, daß den Jungen die Kehle durchschnitten wurde. Im Tagebuch der einen Agentin heißt es dann: „Ich lernte einen jungen blonden Deutschen kennen. Er starb durch mich. Peter verblutete in meinen Armen. Jetzt weiß ich, daß ich ihn liebe. Warum tat ich es? Was hat er mir getan? Doch Rußland verlangte es." —

Da die Zürichter Zeitschrift „Sie und Er" immer wieder betont, daß ihre Darstellungen nach rein objektiven Gesichtspunkten geschähen, kann sie natürlich nicht umhin, gewisse Erscheinungen im Familienleben so darzustellen, wie sie waren. Allerdings wird zunächst aufgeführt, daß bis zum Ausbruch der Revolution 1917 die Frau mehr oder weniger Sklavin des Mannes gewesen sei. Aus diesem Grunde sei dann die Reaktion um so lebhafter gewesen, und man sei von einem Extrem ins andere gefallen. „Die Ehescheidungen nahmen grausam überhand. Im Dezember 1927 gab es in einem einzigen Zivilstandskreis Moskaus 48 eingeschriebene Ehen, die nur ein bis zwei Tage dauerten, 50 Ehen von 1 bis 2 Wochen Dauer. In Leningrad gab es auf drei Eheschließungen zwei Scheidungen. Und dann? Der Mann lief davon, tauchte irgendwo im ungeheuren Reich überhaupt unter, die Frau aber hatte sich mit dem Kinde auseinanderzusetzen. Zunächst gab es eine erschreckende Zahl elternloser Kinderhorden, die halb Rußland rudelweise durchzogen, wandelnde Bazillenherde, Alkoholiker, Morphinisten, kleine Prostituierte, eine Reservearmee von zukünftigen Diebes-, Räuber- und Mörderbanden, wie sich kommunistische Beobachter ausdrückten."

In Kunst, Presse, Film und Theater vollzog sich eine Wendung zur Verherrlichung festen und dauernder Liebes- und Eheverhältnisse, der Freuden und der Würde der Elternschaft." Neuestens sei sogar mit der Errichtung der neuen Akademie der pädagogischen Wissenschaften eine entscheidende Aenderung der Erziehungsmethode vollzogen worden: das Prinzip der gemeinschaftlichen Erziehung beider Geschlechter, das mehr als zwanzig Jahre als eine der ersten Errungenschaften der Oktoberrevolution gefeiert worden war, sei abgeschafft worden, die Mädchen erhielten nunmehr eine besondere, hauswirtschaftlich orientierte Ausbildung. So hätten sich zuletzt in der Sowjetunion die Lebensgrundsätze des Sozialismus und der Ethik durchgesetzt.

Nun kommt das Kirchenproblem. Hier geht es natürlich auch nicht an, wenn man „objektiv" sein will, gänzlich zu übersehen, daß die russische Kirche eine Leidenszeit durchgemacht hat, wie keine Kirche der ganzen Welt. Immerhin ist das Thema etwas heikel. Darum wird gesagt: „Aber bei der Auseinandersetzung über diese Frage ist es gar nicht nötig, sich bei den Verhaftungen, Demonstrationen und Erschießungen von Geistlichen und Schließungen von

Diese Titelseite trägt die schweizerische Zeitschrift „Sie und Er".

Tempeln aufzuhalten." Wesentlich sei, daß man seit 1936 die konfessionelle Freiheit wiederhergestellt habe. Selbstverständlich sei der Bolschewismus keine christliche Angelegenheit, aber die Wiedereinrichtung des russischen Patriarchates deute darauf hin, daß Stalin eine neue Religionspolitik eingeschlagen habe. Die Ostkirche habe wieder erstehen und den alten Ehrenplatz einnehmen dürfen. Das Sowjet-Regime habe sicher sowohl inner- wie außenpolitische Rücksichten bei der neuen Religionspolitik im Auge gehabt. „Opportunistische Taktik kann aber dieses religionspolitische Phänomen nicht restlos erklären. Vor allem ist auch das Objekt zu beachten, dessen sich das Regime wie eines Instrumentes bedient. Das ist die Kirche in Rußland. Mit einem Toten oder mit einem absterbenden Ding macht man vernünftigerweise keine Politik, abgesehen davon, daß eine Kirche, deren Geistliche beim Volk in Kürze Millionen für vaterländische Zwecke zusammenbringen, kein unbedeutendes Ding sein kann . . . Der Patriotismus, die Religion, die wiedererwachten alten Lebensformen zusammen mit der neuen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bilden das reale heutige Rußland."

*

Die Gegenüberstellung der zwei Sonderhefte dieser sogenannten neutralen Schweizer Zeitschrift zeigt auf Grund der gemachten Zitate mit aller Eindeutigkeit, daß hier bewußt in Schwarz-Weiß-Malerei gemacht wird: Hier das nationalsozialistische gewalttätige, jugend- und kirchenfeindliche Deutschland, das dem Abgrund zugeht, das von einem Tyrannen regiert wird, dessen Volk stur und kurzsichtig ist und darum keine Zukunft hat — dort das weite Reich, das aus der Revolution hervorgegangen ist und sich zu einer östlichen Demokratie entwickelt hat, in dessen Zentrum eine starke Armee, ein glückliches Volk, ein geruhsames Familienleben und eine tolerierte Kirche gedeihen.

Das Schweizer Volk ist blutmäßig germanischer Abstammung. Es ist zu 75 Prozent deutschstämmig. Die Schweiz liegt im Herzen Europas. Ihre geschichtliche Vergangenheit ist mit dem europäischen Geschehen innigst verbunden. Deshalb glauben wir nicht, daß dieses Volk wirklich einer solchen Propaganda, wie wir sie zur Darstellung brachten, auf den Leim geht. Aber als Symptom für die schweizerische Pressepolitik, die jedem Neutralitätsbegriff Hohn spricht, mußte diese Journalistik registriert werden. Es gibt Verantwortungen, die sich nicht verwischen lassen. Und was sich ein großer Teil der Schweizer Presse heute leistet, geschieht niemals zum Gedeihen und im Hinblick auf eine bessere Zukunft der Eidgenossenschaft.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRICHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG · MÜNCHEN

(85. Fortsetzung)

„Habt ihr nicht begriffen, daß er seinem Freunde freistellte, mich . . . muß ich denn noch deutlicher werden?" Es war Qual und Zorn in ihrer Stimme — es war auch der letzte Versuch, die beiden Alten auf ihre Seite zu bringen.

„So hat er es doch nicht gemeint", sagte Frau Wenger.

„Wenn es nur ein Scherz sein sollte", sprach Frau Weide, die Hände zusammengepreßt.

„Er hat nach diesem Scherz kein Anrecht mehr auf mich. Er, der . . ." warum sollte sie sagen, was die andern wußten, was sie aber vergessen wollten, weil sie sich fürchteten?

„Er hat kein Anrecht mehr auf mich — und auf das Kind auch nicht . . ."

„Du wirst dich wundern", sagte Frau Wenger und blickte sie von der Seite an, „dies ist kein Scheidungsgrund, dies nicht!"

Als wäre zu einer Scheidung die Einwilligung von Menschen nötig, die man nie gesehen hattel Glaubten denn diese Frauen, was zwischen Hugo und ihr geschehen war, hätte auch nur etwas mit dem zu tun, was man hier gebräuchlich nannte? Sollte sie ihnen deutlich machen, daß sie darauf gewartet hatte, ihm wieder ein Kind schenken zu dürfen und er verlangte nicht danach, machte statt dessen eine Wette?

„Man kann nicht mit anderen darüber sprechen", sagte Frau Weide, „sonst — wenn du Ilses Meinung hören würdest . . ."

Was war dies für eine Welt, daß man allerwärts nach den Meinungen anderer Leute fragen solltel Genügte es nicht die Stimme zu hören, die in der eigenen Brust brannte? Und wenn die Frauen sie nicht verstanden — warum gab sie sich Mühe mit ihnen? In ihr war eine Sehnsucht, allen auszuweichen, sie erkannte es und war froh, darüber — mit einer stillen Freude sagte sie sich selbst, daß hier ein Tor durchschritten worden war, durch das ihr keiner folgen konnte — er mußte denn ähnliches erlebt haben. Aber schritt sie hindurch, so lag dahinter die große Ruhe — und danach trug sie Verlangen wie ein Schwerkranker nach dem Tode.

Das Bild . . . oben auf dem Hofe war eine Heimstatt bereit, der Urbauer hatte sie gegründet, weil er voraussah, daß in den Fabrikantenhäusern einst keine Heimat mehr sein würde. Sicher hatte er nicht gewußt, wie es sich zeigen würde, dieses Versagen vor dem Leben im Tal hier unten — aber das galt gleich . . .

Das Mädchen kam aus dem Wengerschen Hause herüber, Hugo hatte angerufen, er würde am Nachmittag kommen.

„Das entscheidet alles", sagte Hedwig und ging hinüber. Sie trug immer noch den Reisemantel; die beiden Frauen kamen langsam hinter ihr her und sprachen miteinander.

„Es wird sich legen", sagte ihre Mutter.

Ja, das blieb abzuwarten. Diesmal war es nicht Hedwig, die an ein Wunder glaubte. Sie nahm Wäsche und Kleider aus dem Schrank, zog dann Klein-Irene an und ging mit ihr unten durch den Flur. Dort standen die Frauen, als wollten sie durch ihr Warten einen letzten Einfluß gewinnen.

„Ich gehe ohne deine Einwilligung, Mutter", sagte sie, „gut so. Vater — das weiß ich — Vater würde anders denken."

Die kleine Frau stand dort und schluchzte. Dies übermannte sie für einen Augenblick. Sie schritt auf sie zu, sie zu umarmen, aber da kam die Mutter selbst auf sie zu und küßte sie.

„Ich weiß nicht, ob du dies nicht bereuen wirst", sagte sie.

Die Tür fiel hinter Hedwig und ihrem Kinde zu. Sie atmete tief. Ihre Mutter — nun, das würde nur den Weg von einer Stunde ausmachen, wenn die zu ihr hinfinden wollte, da lag keine Schuld, wenn dies Hast war. Frau Wenger — ja, ihr nahm sie nicht übel, daß sie verbergen wollte, was fern in Italien über eine Ehe hereingebrochen war. Sie selbst — wollte leben. Leben! Dies in der letzten Zeit war nur ein langsames Sterben gewesen, sie sah es jetzt erst, da sie ihm entrann.

Die Sonne schien auf den Waldweg, der Schatten kringelte über die Wurzeln. Langsam sank die Stadt tiefer und tiefer. Von einem Grundstück im Park hörte man den Gesang der Maurer. Dort wurde ein neues Haus erbaut, ein Haus mit vier Säulen.

Hatte nicht der Urbauer an jenem letzten Tage gesagt, sie würde das neue Haus bauen? Zugleich dort oben Zuflucht suchen? Zur Hälfte hatte er recht gehabt — das andere — ach, ihr Sinn stand nicht nach neuen Häusern, nicht nach Zimmern mit Schränken darin, in deren Füllung man sich spiegeln konnte und darin sein eigenes verschwommenes Leben gewahrte . . . auf dem Hofe spiegelten die Schränke nicht, aber die Menschen schlossen auch keine Wetten ab über ihre Frauen.

Die Mutter — nein, sie zürnte ihr nicht. Niemand vermochte sie zu verstehen — Onkel Detlev vielleicht, dies fühlte sie. Erich . . . ja, aber es ging ja nicht an, darüber mit jemandem zu sprechen. Und was half es?

Ein Mann kreuzte ihren Weg — warum verbarg sie sich mit dem Kinde hinter einem Gebüsch? Warum spürte sie Tränen in den Augen? Sie war ja wie ein verschüchtertes Reh . . . wie nun, wenn neue Stürme kommen sollten, wenn dies nicht der Gang zum Frieden war? Er mußte es sein — Gott würde nicht zugeben, daß man ihr bei lebendigem Leibe die Haut abzog — was sonst konnte ihr drohen?

Nun kam die Berghöhe, der Blick über die Roggenfelder. Vor dem Hause standen Pferd und Wagen. Der Knecht — Cornelius hieß er — zog eben den Spannriemen strammer. Durch den kleinen Garten schritt langsam die alte Magd, ein Bild aus vergangener Zeit . . .

Auch ihr Vater war hierher gekommen in seiner letzten großen Not — als Hedwig über die Schwelle schritt, erkannte sie, daß er es war, den sie suchte, um sich zurückzufinden in sich selbst.

„Kommst du zu uns?" fragte die Magd und sah sie an — ohne ein Lächeln, ohne Freude, aber auch ohne Furcht, hier könne ein Irren sein.

Hedwig wollten die Tränen kommen, ihre Lippen zitterten, sie suchte nach Worten — aber die Magd hob langsam die Hand und schüttelte den Kopf.

„Komm", sagte sie, „komm — du und dein Kind . . ."

*

Hinter dem Hause war ein kleiner Blumengarten. Eine Bank stand unter einem Holunder, der sich wie ein Pilz darüber wölbte. Hier war den ganzen Tag Sonnenschein, und zumeist saß Hedwig dort, das Kind spielte mit Steinen und Blumen. Sie konnte Stunden verharren und ohne ein Wort sein — seltsam glich sie darin der alten Magd, die wie ein Bild von Holz durch das Haus schritt, schweigsam, fast zum Fürchten. Klein-Irene aber hatte ein Zutrauen zu ihr gefaßt, das alle wunderte. Sie nannte die Magd Oma wie die Großmütter unten in der Stadt, den Knecht rief sie Conl und hatte es gern, wenn er sie aufs Feld mitnahm.

Niemand fragte Hedwig, warum sie heraufgezogen war. Als sie gesagt hatte, sie wolle längere Zeit bleiben, war es gut — sie saß wie eine Kranke dort im Garten, selten schritt sie über den Weg und schaute nach den Bäumen herüber, den Krüppelbuchen, unter denen Thomas zuletzt gestanden hatte, ihr Vater. Sie schlief in der kleinen Kammer, die auf den Garten hinausführte — manchmal kam es wie ein kurzes Erwachen über sie, wenn sie nachts das Rauschen der Bäume hörte und sich fragte, warum sie hier sei — ohne Zweck. Aber dann sagte ihr die Stimme in der Brust, dort unten zu leben, sei noch zweckloser . . . vielleicht wartete sie auf ein Heimweh, das sie auf andere Pfade locken sollte — vielleicht erfüllte sich irgendwo in der Welt etwas, und dann durfte sie ganz wach werden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem

Wittgensteiner Land

Nicht irremachen lassen!

Man kommt sich manchmal ein bißchen dumm vor, wenn einen so ein Neunmalkluger belehrt, „ daß das alles ja doch keinen Sinn hätte; immer und immer nur geben für andere, und selbst soll man Mangel leiden." Denn unser „innerer Schweinehund" hört sowas gern, er denkt und fühlt ja ebenso. Es ist schon wahr, der Selbstsüchtige kommt meist gut weg; er sorgt eben für sich und damit basta! Die andern, das Vaterland? Ach, wer hilft denn mir? Wer gibt mir was, wenn ich was brauche? Mag nur der Staat, die Regierung eintreten, dazu sind sie ja da! — Das ist der Demokrat, der so denkt. „Wenn es mir gut geht, geht es allen gut." Glaubst du das? Wenn du ein Hemd auf dem Leibe hast, haben dann alle Ausgebombten eins? Ja?! Was würde bei solchen Grundsätzen aus der Familie? Gibt da nicht jeder gern für den andern hin? Arbeitet der Vater nicht ein Lebenlang für sie alle, und hat selbst das Wenigste davon? Und die Mutter?

Schau nur noch einmal in deinen Behältern nach, es wird schon noch etwas zum Abgeben drin sein. Denk nicht auf gar zu ferne Zeiten hinaus, wo du die Sachen „vielleicht" noch mal brauchen könntest!

M. Schm.

Meiner Mutter

O, Mutter, deine Arbeitshand
ist Mahnung mir und spricht,
daß ich in Ehrfurcht neig mein Haupt
vor dem Symbol der Pflicht.

Der Falten rissig Labyrinth
sich um die Finger schart;
das schaffensstarre schwielig Horn
macht spröde sie und hart.

Und wenn du werkst von früh bis spät
in Küche, Garten, Feld,
dann weilen die Gedanken oft
weit in der großen Welt.

Denn deine Söhne stehen dort
auf Posten vor dem Feind.
Mit ihnen spricht dein Mutterherz,
fühlt sich mit uns vereint.

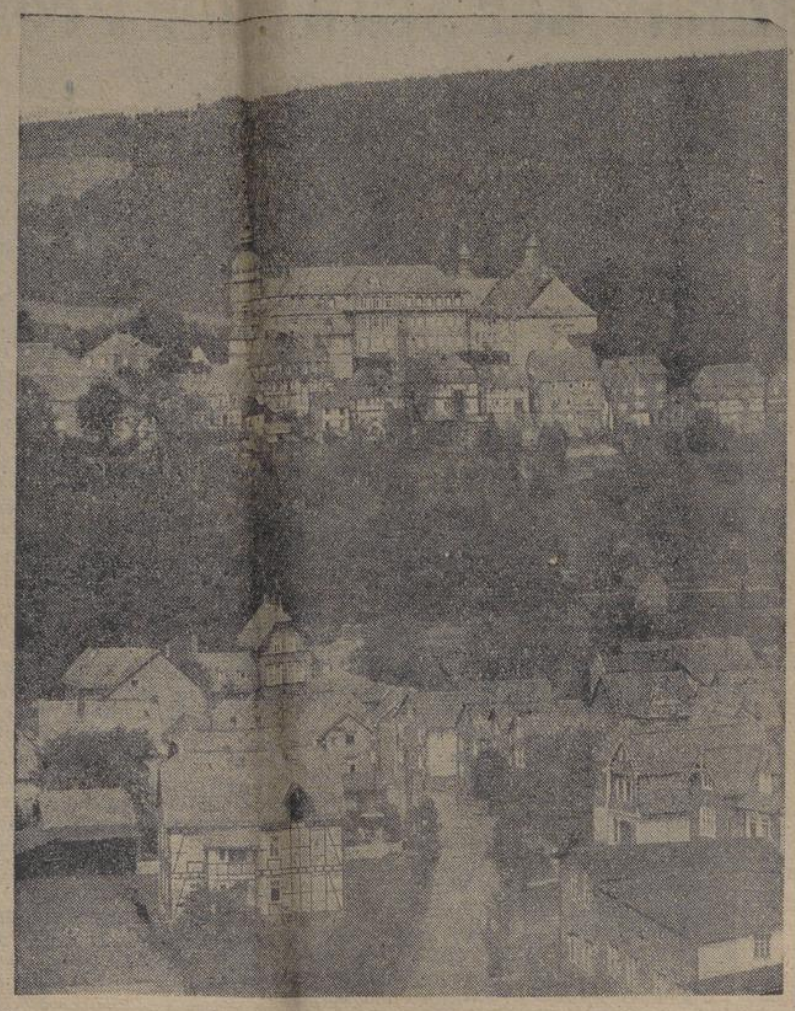
Schon zitternd greift die rechte Hand
des Federhalters Holz.
Und langsam schreibt im Feldpostbrief
sie Sorgen auf und Stolz.

Doch wenn der Enkelkinder Schar
dich jugendfroh umspringt,
wenn ihrer Lieder heller Sang
zu dir herüberklingt,

dann strahlt aus deines Herzens Grund
das Licht des Glorienscheins:
Denn du allein warst Zelle einst
all dieses jungen Seins!

Wachtm. Erich Koch.

Unser Heimatland



Blick von Berleburgs Unter- zur Oberstadt (Aufnahme: NZ-Archiv)

Berleburg. Hügelig ist unser Heimatland, und wo es von Tälern durchschnitten wird, da ließen sich die Vorfahren nieder, gründeten ihre Heimstätte. So entwickelten sich auch nach und nach die Gemeinden. Aber nicht immer wurde der Anfang in der Niederung gemacht. Oft bevorzugte man bei der Anlegung von Siedlungsstätten die höhergelegenen Stellen, um sich dann im Laufe der Zeit im Zuge der baulichen Entwicklung nach der Talsohle hin auszudehnen.

Das Schloß zu Berleburg war früher einmal der Mittelpunkt der Stadt, war der ruhende Pol, um den sich wie schutzsuchend die Häuser gruppierten. Was man unter dem ganz alten Berleburg verstand, ist die heutige Oberstadt. Gewiß gibt es auch in der sogenannten Unterstadt Häuser, die auf ein ehrwürdiges Alter zurückblicken können und ortsgeschichtlich nicht ohne Bedeutung sind. Wir denken an die Ludwigsburg, erwähnen auch in diesem Zusammenhang die vor mehr als 70 Jahren durch Feuer vernichtete Karlsburg. Beide Häuser gehörten zur Nebenlinie des Fürstenhauses.

Die Oberstadt besitzt die ältesten Briefe. Ihr kommt deshalb auch der Vorrang in der Wertung der ortsgeschichtlichen Vergangenheit zu.

Bei unserer Betrachtung wollen wir aber nicht vergessen, daß Berleburg organisch gewachsen ist und deshalb auch ein geschlossenes Ganzes bildet, das eingebettet liegt in eine Landschaft von verlockender Eigenart.

Ein Kranz von Bergkuppen reiht sich um die Stadt, deren Schieferhäuschen sich dem Charakter dieser herbschönen Welt vorteilhaft anpassen. Das Schiefergrau Berleburgs wirkt nicht eintönig. Es hat auch, rein äußerlich betrachtet, den Vorteil, daß das Ortsbild einen sauberen Eindruck macht. Die trauten Winkel aber atmen eine bezaubernde Romantik.

Wer hier aufmerksam seine Runde macht, der wird so manchen Blickpunkt entdecken, der uns das Städtchen liebgewinnen läßt. Unsere heutige Aufnahme zeugt davon in eindrucksvoller Weise. Hier ist es gelungen, einen interessanten Ausschnitt der Unter- und Oberstadt auf eine Platte zu bannen. Wie eine mächtige Krone ruht im Hintergrund das Schloß, das Wahrzeichen heimatgeschichtlicher Vergangenheit.

... pf.

Arbeitsmaiden nehmen Abschied

Eine Feierstunde im Berleburger Lager - Vor neuen Aufgaben

Berlebnrg. Als sie im September des vorigen Jahres zu uns kamen, da war es für viele dieser Arbeitsmaiden der erste längere Abschied vom Elternhause. Das mag nicht so ganz leicht gewesen sein. Doch im Innern empfanden diese Mädel stärker als alles andere den Reiz der Neuheit. Ein neuer Lebensabschnitt begann. Manches, was sie daheim als etwas Selbstverständliches entgegengenommen hatten, mußten sie entbehren. Und keine allzu gütige Mutter nahm jetzt mehr die Arbeit ab, die ihnen nicht behagte. Hier im RAD sollten sie ganz auf sich gestellt sein.

Wenn man nun auf die vergangenen Monate zurückblickt, dann muß man schon sagen, daß sich die Maiden gut bewährten. Sie lernten die edelsten deutschen Tugenden üben, und schließlich haben sie auch wirksam dazu beigetragen, der Landfrau und mancher kinderreichen Mutter fühlbare Entlastung zu bringen. Das waren die Pflichten, die zu erfüllen man gern bestrebt war. Auf der Gegenseite war der Ausgleich das fröhliche Zusammensein mit den Altersgenossinnen, bei denen Herkunft, Standes- oder Konfessionsunterschiede nichts zu bedeuten hatten. Sie alle waren eine einzige, verschworene Gemeinschaft, die an Deutschland glaubt und nur dem Volke dienen will. In dem engen Beieinander wuchs schnell eine gewisse Vertraulichkeit.

Durch das Vertrauen, das Führer und Volk in den Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend setzen, ist in diesem Kriege das Aufgabenfeld der Arbeitsmaiden nicht unwesentlich erweitert worden. Es wurde der Kriegshilfsdienst gegründet, der sich inzwischen im Arbeitsleben unseres Volkes gut bewährt hat. Und weiter wurden dann unmittelbare Aufgaben für die Reichsverteidigung an den weiblichen Arbeitsdienst herangetragen.

Gestern nun waren wir im Berleburger Lager, um einer feierlichen Verabschiedung von Arbeitsmaiden beizuwohnen, die seit September des vorigen Jahres hier weilten und jetzt neuen Einsatzstellen zugeteilt werden. Ein festes Band hielt Bevölkerung und Arbeitsmaiden umschlossen. Und nun ist die Zeit des Abschiednehmens gekommen. Aus diesem Anlaß hatte die Lagerführung eine schöne und sinnvolle Feierstunde anberaumt. Einer musikalischen Einleitung folgten Verlesungen von Worten des Führers und des Reichsarbeitsführers, aus denen die hohe Anerkennung der weiblichen Einsatzbereitschaft sprach, und Gedichtvorträge, die den fröhlichen Wettstreit schaffender Hände würdigten.

Die Lagerführerin, Pgn. Mertin, betonte in ihrer Ansprache, daß man sich bei diesem Abschiednehmen gern an die Zeit erinnere, die man gemeinsam verlebt habe. Aus den verschiedensten Schichten seien die Maiden im September gekommen. In dieser Gemeinschaft aber seien sie alle gleich gewesen. In der Uniform des RAD hätten sie einer Idee gedient. Hier und überhaupt im Deutschland Adolf Hitlers werte man nicht nach Besitz und Herkunft, sondern vielmehr nach dem, was man leiste. Treue, Kameradschaft, Pflichtgefühl und Einsatzbereitschaft seien Dinge, die dem Leben im RAD das Gepräge geben. So müßten es die nun scheidenden Maiden auch künftig halten. Die Lagerführerin würdigte im weiteren das pflichtgetreue Wirken der Maiden, so vor allem in den Außenstellen, wo man im landwirtschaftlichen Betrieb und mancher Frau und Mutter Erleichterung gebracht habe. Man habe die Arbeit stets gern getan und sie als Ehrendienst aufgefaßt. Nun lege man zwar die RAD-Kleidung ab, aber das Gemeinschaftsempfinden dürfe niemals verloren gehen. Kameradschaftsgeist und Einsatzbereitschaft seien keineswegs von begrenzter Dauer. In den neuen Einsatzstellen müsse man sich in diesem Sinne ausrichten, und weiter an sich selbst arbeiten, um die charakterliche Haltung immer mehr zu vervollkommnen. Die Lagerführerin schloß mit dem Wunsche, daß den abschiednehmenden Maiden auch weiterhin die Arbeit wirklich Freude mache.

Das Feierlied des RAD und die Führerehrung waren Ausklang dieser offiziellen Feierstunde, der sich im Laufe des Tages noch einige frohsinnreiche Stunden anschlossen. So wurde am Spätnachmittag im Freien ein Märchenspiel aufgeführt, das wegen seiner natürlichen Kulisse von besonderer Romantik umwoben war.

... pf.

Stadt und Amt Berleburg

Zur Dichterlesung in Berleburg

Berleburg. Wir haben bereits auf eine Dichterlesung hingewiesen, die in der kommenden Woche im Rahmen der Gauwoche durchgeführt werden soll. Leider müssen wir auf den Besuch des Dichters Heinrich Zerkaulen verzichten, da dieser ernstlich erkrankt ist. Den Bemühungen der Kreisdienststelle ist es jedoch gelungen, einen vollwertigen Ersatz zu bekommen. An Stelle Zerkaulens wird der ebenso bekannte Dichter Wolfram Brockmeier erscheinen, so daß die Freunde edler, deutscher Literatur nicht enttäuscht sein werden. Allerdings ist die Veranstaltung nicht am Mittwoch, sondern am Donnerstag, dem 25. Mai, 20,30 Uhr, im Starkschen Saale.

Wolfram Brockmeier ist ein Lyriker, der mit großer Formbegabung das Erlebnis der Jugend des neuen Deutschland gestaltet. In einem kleinen Flecken bei Dresden, Gossebaude, wurde er am 31. 3. 1905 geboren, wurde zunächst Dorfschullehrer, studierte dann in Leipzig Germanistik und wurde bereits 1931 mit dem Hörspiel um Friedrich List „Der Kampf um die Schiene" bekannt. Neben vielen Funkdichtungen verdienen der Gedichtband „Ewiges Deutschland" und die Gedichte „Einkehr und Wandlung" Beachtung. Als Erzähler ist Brockmeier mit seinen unter dem Titel „Die Ravensburger Fahnenträger" erschienenen Anekdoten hervorgetreten. Die Anerkennung seiner sächsischen Heimat fand er in der Verleihung des Literaturpreises der Stadt Leipzig.

Reichsappell der schaffenden Jugend

Berleburg. Für Montag, den 22. Mai, ist für die gesamte Jugend in der Zeit von 7,15 bis 7,45 ein Reichsappell angesetzt. Für die DAF-Ortswaltung Berleburg findet dieser Gemeinschaftsappell im Gemeinschaftsraum der Fa. Bertram Müller in Berleburg statt. Alle berufstätigen Jugendlichen werden aufgefordert, an diesem Appell teilzunehmen.

Ein Berleburger in der Wochenschau

Berleburg. Die letzte Wochenschau der Tonfilmbühne brachte eine große Ueberraschung. Bei Aufnahmen von den Kämpfen um Kowel entdeckte man unter den Fliegern, die den bedrängten Kameraden der eingeschlossenen Stadt Entlastung zu bringen hatten, einen von Berleburg stammenden Flugzeugführer, und zwar den Sohn der Kreisfrauenschaftsleiterin, Frau Hartung. Auf zwei verschiedener Aufnahmen war der wackerer Berleburger Soldat zu sehen. Natürlich war die Freude bei der Mutter besonders groß.

Aue. (EK 1 verliehen). Der Obergefreite Fritz Völkel von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet mit gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

Wingeshausen. (Auszeichnung). Dem Obergefr. Willi Sonneborn wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen; der Obergefreite Erhard Sonneborn erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Die Muttertagsfeier.) Aus Anlaß des Muttertages veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP am Sonntag, 10,30 Uhr, in der Aula der Horst-Wessel-Schule eine Feierstunde. Hierzu ist die Bevölkerung herzlich eingeladen. Für die Parteigenossenschaft, die Gliederungen und angeschlossenen Verbände ist die Teilnahme Ehrensache.

In und um Laasphe

Wir wandern in den Maien

Laasphe. Schon früher wurde Laasphe von Fremden immer gern aufgesucht. Wie hätte das auch anders sein können, denn schließlich ist es doch ein Luftkurort in landschaftlich bevorzugter Lage. Fern dem Großstadtlärm suchten hier viele Menschen neue Kraft und Entspannung. Neu gestärkt an Leib und Seele verließen die Erholungssuchenden unsere Heimat und kündeten daheim von der Schönheit des Wittgensteiner Landes.

Die Weite unserer Berge und Schönheit unserer Wälder sind lohnende Ziele für jeden Menschen, der die Natur liebt. Mögen wir wandern zum Harfeld, zur Kunst und überhaupt lahnaufwärts, durchs Ilse-, Laaspher oder Banfetal, zum Schloß Wittgenstein, nach Niederlaasphe oder Puderbach, überall finden wir neue Reize, neue Blickpunkte, die eine vortreffliche Augenweide bieten. Jetzt aber, im wunderschönen Maien, ist das Bild da draußen so bunt und mannigfaltig. Da sind die Herzen freudig beschwingt. Wer diese Welt einmal kennenlernte, der kommt immer wieder gern nach hier zurück.

... nn.

Photographieren verboten

Aus gegebener Veranlassung wird auf die Polizeiverordnung hingewiesen, wonach das Photographieren militärischer und kriegswichtiger Anlagen verboten ist. Es ist verboten zu photographieren, zu filmen oder zeichnerisch darzustellen: Eisenbahn, Reichsautobahnen, Wasserstraßen, Talsperren und Häfen, Truppen- und sonstige militärische Transporte. Wer gegen dieses Verbot verstößt, wird mit schwerer Strafe bedroht.

Bezirksforstverbände

Um den kleinen Waldbesitz durch Zusammenfassung zu größerer Leistungsstufe zu bringen, wurde die Bildung von Forstverbänden angeordnet. Vielfach ist darüber hinaus ein Zusammenschluß zu Forstverbänden höherer Ordnung notwendig geworden. Der Reichsforstmeister hat entsprechende Anordnungen erlassen. Das Schwergewicht soll weiterhin bei den örtlichen Forstverbänden liegen. Bezirksforstverbände sind nur zu bilden, wenn der Umfang der Aufgaben dies notwendig macht. Die Bildung von Bezirkforstverbänden ist im Kriege auf kriegswichtige Aufgaben zu beschränken.

Amt Erndtebrück

Wittgenstein im Maienschmuck

Erndtebrück. Unter den Monaten des Jahres nimmt der Mai eine besondere Stellung ein. Schon der Umstand, daß er auch Wonnemonat genannt wird, sagt uns das. In dem reichen Schatz von Liedern, die wir unser eigen nennen können, finden wir auch eine Reihe, die dem Wonnemonat Mai gewidmet sind. Und wahrlich, die Bezeichnung „Wonnemonat" besteht schon zu Recht. Der Mai ist es, der die junge Natur in ihrer ganzen herrlichen Schönheit erstehen läßt. Trunken sieht das Auge in die bunte Pracht, die er überall in der weiten Natur hervorzaubert. Herrlich sind jetzt die zahlreichen Wiesentäler. Wie weite grüne Teppiche, auf denen sich zahllose gelbe Punkte in Gestalt von Butterblumen abheben, liegen sie vor uns ausgebreitet. Aus Busch und Baum, deren Geäst und Gezweig sich mit frischem Grün überzieht, schallen uns frohe Vogelstimmen entgegen. So begegnen wir auf Schritt und Tritt dem wunderbaren Werden in der Natur.

Auf Herz und Gemüt wirkt sich die wieder zu neuem Leben erwachte Natur in wohltuender Weise aus. Besonders in heutiger Zeit, wo der einzelne mehr als sonst seine ganze Kraft einsetzen muß, ist eine Wanderung durch den Mai eine Erholung. Sind auch der Stunden, da man nach des Tages Arbeit mal für kurze Zeit Entspannung finden kann, nur wenige, so sollte doch jeder diese schöne Maienzeit nicht vorübergehen lassen, ohne all das Schöne, was uns der Mai beschert, in sich aufzunehmen und zu genießen. Ist in unserer Gegend der Mai manchmal auch recht kühl, so bieten doch unsere herrlichen Täler und Höhen hierfür einen gewissen Ausgleich. Ein Bild von bezaubernder Schönheit tut sich vor uns auf, wenn wir auf eine Höhe wandern und von hier unsere Blicke über die zahlreichen Berge und Gebirgsketten unseres schönen Wittgensteiner Landes schweifen lassen. Beherrschend ist das Dunkelgrün der Tannen, zwischen denen hier und da eingestreut das Hellgrün des Laubwaldes hervorleuchtet. Und inmitten der bewaldeten Höhen entdeckt unser Auge in den Tälern und an die Berghänge geschmiegt etliche unserer traulichen Wittgensteiner Dörfer.

Unsere Heimat ist schön! Manchem von uns ist dies noch nicht so ganz zum Bewußtsein gekommen. Gehen wir darum in unserer freien Zeit hinaus in die schönen Täler und auf die bewaldeten Höhen unserer Heimat. Erst dann wird mancher erkennen, was für ein kostbares Kleinod wir in ihr besitzen. Seine Liebe zur Heimat wird sich stärken und vertiefen und er wird sich geloben, seine ganze Kraft einzusetzen bei seiner täglichen Arbeit für den Sieg unserer Waffen, und damit für die Heimat, für die Scholle.

A.

Ein neuer Tag beginnt . .

Behütet im Schoß der Volksgemeinschaft

Beddelhausen. In schneeweißen Betten liegen die Frauen. Es ist etwas Unausgesprochenes um sie, das wie kommende Erfüllung in den Alltag leuchtet... Andere sind über Häkelarbeiten geneigt, man vernimmt nur das feine Klappern der Nadeln, die Masche um Masche zum Ganzen fügen, das sich zu Kinderjäckchen, Höschen und Häubchen formt und rührend hilflos in seiner Kleinheit aussieht. Hin und wieder fällt nur ein Wort, ein Gespräch darein, dessen Inhalt man mehr ahnt als vernimmt. Es ist die Kunde von heimgesuchten Heimstätten, erloschenem Feuer am eigenen Herd, von Trennung und schicksalsschweren Nächten; doch darüber steht, halb ausgesprochen nur, das kommende Leben, die Zukunft aus mütterlichem Schoße bald zum Lichte drängend...

Irgendwo im Nebenraum klingt eines Kindes Lallen, begütigt von der sanften Stimme einer Schwester, zu der das Antlitz unter dem blonden Haar und dem weißen Häubchen in harmonischem Einklang steht, wie das Wiegen zarter Gräser im Morgentau, wenn ein neuer Tag beginnt. Ein neuer Tag beginnt für alle Mütter, die hier beisammen sind, entrückt dem Asphalt der großen Städte und dem Wüten des feindlichen Mordens. Werdenden Müttern ward zweite Heimat und Geborgenheit an dieser Stätte, die sich einreiht in die Vielzahl aller in Deutschlands Gauen, sicherer Hort inmitten des gewaltigen Ringens um eine bessere Zukunft.

Wer immer der Mütter Wort vernimmt und die Gläubigkeit an den neuen Tag, an eine neue Zukunft, wer in das Antlitz der Kleinsten schaut, die in dem Kriegsentbindungsheim der NSV das Licht der Welt erblickten, dem wird es heiß ums Herz, im Bewußtsein, aus der Liebe, Hingabe und Opferbereitschaft sich das ewige Wunder geheiligten Lebens, an den tiefsten Quellen des Daseins, hier täglich erfüllt, behütet im Schoße der Volksgemeinschaft, geadelt im teuersten Vermächtnis, das ein Volk besitzt — in seinen Müttern und Kindern.

„. . . ihr Kind in den Armen" / Worte zum Muttertag im 5. Kriegsjahr

Es gibt unzählige Bilder, auf denen eine Mutter mit ihrem Kind dargestellt ist. Wir sehen in ihnen mehr als nur zwei Menschen verschiedenen Alters – es ist das Leben selbst, das uns in seiner Zeitlosigkeit und Unvergänglichkeit hier ansieht. Aber auch das ist noch nicht das letzte; aus dem Bild spricht vielmehr etwas zu uns, was keine Sprache in Worte zu fassen vermag, das Ewige, das Reich der Werte, die innere Welt, die erst mit dem Sichtbaren und Greifbaren zusammen das ausmacht, was wir die Welt nennen. Hier hat das Göttliche Gestallt gewonnen.

Der Mensch hat freilich nicht immer den Blick dafür, wie er so manchesmal auf der Suche nach hohen Zielen das Nächstliegende übersieht. In wie vielen Mythen und Legenden findet sich das Verlangen der Sterblichen, die Gottheit einmal von Angesicht zu Angesicht zu schauen! Wo aber diesem Sehnen Erfüllung wird, da verbindet sich meist mit ihr der Untergang des Vermessenen. Gott hat es den Menschen viel leichter gemacht, ihn zu erkennen, – wir brauchen nur in die Augen der Mutter zu sehen, und wir sehen darin sein Schöpfertum und die Unendlichkeit des Gefühls!

Vielleicht hätten die Menschen längst allen Glauben verloren, wenn die Mütter nicht wären, bei denen Hilfe, Trost, Verständnis und Bereitschaft ist, wenn das Schicksal über einen weggeht und selbst ein Gott nicht mehr zu hören und zu fühlen scheint. Bei der Mutter ist immer Zuflucht, ob das Kind seinen kleinen Schmerz zu ihr trägt oder der längst ihrer Fürsorge Entwachsene zu ihr kommt, nachdem ihn das Leben zerbrochen. Wie die Mütter die Quelle des Lebens sind, so sind sie auch Quelle der Liebe.

Das empfindet keiner so stark wie der, der zu Zeiten jenseits der beiden zu stehen gezwungen ist: der Soldat. Die Frauen und Mütter in der Heimat sind die stärksten seelischen Reserven der Kämpfenden: sie verkörpern all das, was dem Leben Inhalt und Sinn gibt. Mit um so leidenschaftlicherem Haß erfüllt ihn daher der Griff des Feindes nach den Frauen und Müttern. Wir haben es schon einmal erlebt, damals, als er ihnen das Brot nahm und sie durch Hunger und Not in Verzweiflung trieb. Heute sucht er sie unmittelbar zu treffen und – er trifft sie.

Es gibt kein erschütternderes und zugleich größeres Wort als jenes, mit dem in diesen Monaten manchmal der Tod einer Mutter bekannt gemacht wurde: „Sie starb mit ihrem Kind in den Armen." Unter dem Krachen der Bomben wurde ihr an Stelle des Lorberkranzes göttlichen Schöpfertums die Dornenkrone auf die Stirn gedrückt. Es ist nicht zu hoch gegriffen, wenn wir sagen: von einem blindrasenden Feind wird hier Gott nicht bloß einmal, sondern hundertmal und tausendmal gemordet und geschändet, – immer wo eine Mutter unter Feuer und Einsturz zusammenbricht!

Wir wissen auch, welches Untier hinter dem organisierten Mütter- und Kindermord steht: der Flächenmord ist alte jüdische Taktik, seit je bekannt und doch von vielen noch nicht völlig erkannt, weil sie den Juden für eine Gestalt der Vergangenheit halten und sich über seine Untaten vor zweitausend Jahren ereifern, statt zu erkennen, daß seine verderbliche Kraft noch heute über ihnen ist. Vielleicht sehen sie jetzt, daß die bethlehemitische Methode noch immer seine Waffe ist: wenn man alles vernichtet, wird schon darunter sein, was man treffen will! Das ist Judas Geschäft mit dem Tod.

Aber wir werden eines Tages die Gegenrechnung aufmachen. Es soll ihnen und ihren Mitverschworenen unvergessen bleiben: „Sie starb mit ihrem Kind in den Armen." Der letzte Schutz – sie versuchte es. Wenn schon die ewigen Mächte Vernichtung drohten, – die Mutter wollte noch schützen und bergen. Jedes Wort über dieses Opfer ist zuviel. Ihm gegenüber verblaßt, was je über Gott und Schicksal geschrieben. Es kann nur schweigend verehrt werden von der gesamten Nation.

Dr. Wilhelm Feldner.

Die Landfrau

als Mutter und Erzieherin

Am Muttertag des 5. Kriegsjahres besonders der Mutter im Bauernhof und Landarbeiterhaus zu gedenken, ist eine Ehrenpflicht des ganzen deutschen Volkes. Wenn immer wieder betont wird, daß die deutsche Landwirtschaft die von ihr geforderten Leistungen trotz aller Erschwernisse erfüllt, so ist das in hohem Maße eine Anerkennung, die der deutschen Landfrau gilt. Wenn sie schon im Frieden entscheidend die Familie versorgt, die Kinder erzieht und die Geschicke von Haus, Hof, Stall und Feld mitgestaltet, so ist es jetzt im Krieg in all den Landfamilien, den den Mann und Vater im Felde haben, durchweg den Frauen und Müttern zu danken, daß es „weitergeht." — „Sie halten den Hof!" Nicht nur daß es weitergeht, so schlechthin. Nein, — so, wie eine gute Mutter immer das Erbe der Ihren, ihrer Kinder und Kindeskinder besorgt, so versieht sie auch dieses Aufgabenerbe, bis sie in die Hände des Heimkehrenden zurücklegen kann. Daneben ist die Bäuerin und Landarbeiterin immer und überall die sorgende, liebevolle Mutter und Erzieherin ihrer Kinder. Auch jetzt im Kriege, ja gerade jetzt im Kriege fühlt sie diese Aufgabe, Mutter zu sein und Kinder zu erziehen, als eine beglückende Gabe, die das Leben ihr schenkt, aber auch als eine Pflicht, die das „Weiterleben" fordert.

Wenn ihr Mann das Leben draußen wagt, um die heimatliche Erde zu schützen, fühlt die Landfrau als Hüterin und Hegerin dieser Erde zutiefst den Auftrag, den der Einsatz des Mannes von ihr fordert: Söhne und Töchter zu haben, die diese Erde weiter hüten und pflegen, und Söhne und Töchter wiederum für den gleichen Dienst an dieser Erde zu erziehen. Allen jungen Menschen, die mit ihr in der Gemeinschaft des Hofes leben, den Angehörigen des Land- oder Pflichtjahres, des Landdienstes oder Arbeitsdienstes, die land- und hauswirtschaftlichen Lehrlinge und auch die bei ihr untergebrachten Kinder städtischer Evakuierter, schließt sie in diese Erziehungsarbeit ein. Durch ihr eigenes tägliches Tun, den Rhythmus des Tagesablaufs, der jeden mit einspannt, und die bewußte Mahnung und Anleitung bringt sie die jungen Menschen zu ihrer eigenen Haltung und eigenen Leistungswilligkeit.

Der Dank an unsere Frauen und Mütter am Muttertage hat daher von Front und Heimat zugleich in ganz besonderem Maße unseren Landfrauen und Landmüttern zu gelten.

Nah und fern

Die Ehrung Schirrmanns

Altena. Auf der Burg Altena wurde Richard Schirrmann, der Begründer des deutschen Jugendherbergswerkes, anläßlich seines 70. Geburtstages geehrt. Geheimrat Thomée, Landrat Dr. Bubner, Landeshauptmann Kolbow und Wilhelm Münker würdigten die Leistungen Schirrmanns.

Als Repräsentant der wanderfreudigen Jugend überbrachte K-Gebietsführer Bald die Grüße und Wünsche des Reichsjugendführers. Die Jugend, sagte er, dankt dem Schöpfer des Jugendherbergsgedankens ganz besonders für dieses große und einmalige Werk. Die Jugend wird es fortsetzen und zwar so, daß auch Sie Ihre Freude daran haben werden. Die Jugend erblickt in Ihnen ein großes und unvergleichliches Vorbild, das sie nie aus dem Auge verlieren wird. Als Zeichen der Dankbarkeit und bleibenden Verbundenheit überreichte er Richard Schirrmann einen von der westfälischen Jugend handgeschmiedeten Leuchter. Gauleiter Albert Hoffmann ließ seine Wünsche und als Geschenk einen Holzteller mit dem westfälischen Wappen durch den Gaukulturhauptstellenleiter Heimann übermitteln. Auch der Stellvertretende Gauleiter Vetter versäumte es nicht, des verdienstvollen Mannes in Dankbarkeit zu gedenken.

Zum Schluß überbrachte Geschäftsführer Schult die Grüße des Sauerländischen Gebirgsvereins.

Von der Philipps-Universität

Marburg. Der außerplanmäßige Professor Landesobermedizinalrat Dr. med. habil, Albrecht Langelüddeke ist beauftragt worden, in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Philipps-Universität Marburg die Forenzische Psychiatrie und Kriminalbiologie mit Einschluß der Kriminalpsychologie in Vorlesungen und Uebungen zu vertreten. — Der o. Professor für röm. Recht, deutsches bürgerliches Recht und internationales Privatrecht, Dr. Erich Bermeker, erhielt eine Berufung in gleicher Eigenschaft an die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät der Karls-Universität Prag.

Der Kölner Opernsänger Hubert Mertens gefallen

Köln. Dem letzten Terrorangriff auf Köln fiel der weit über Köln hinaus bekannte Opernsänger Hubert Mertens zum Opfer. Mertens, gebürtiger Kölner, blieb die Zeit seines Lebens und künstlerischen Wirkens seiner Vaterstadt treu. Er war nicht nur dank seiner klangvollen Stimme, sondern mehr noch ob seiner immer wieder beglückenden Spielfreudigkeit eine der tragenden Spitzen des Opernensembels der Kölner Bühnen.

Mit 91 Jahren noch tätig

Ahrweiler. Der Senior des Ortes Heimersheim, Schuhmachermeister Johannes Sonntag, begeht den 91. Geburtstag. Eine ungewöhnliche Seltenheit ist, daß der Jubilar in diesem biblischen Alter noch arbeitet. Noch nie in seinem Leben ist er ernstlich krank gewesen. Vor fast 80 Jahren erlernte er sein Handwerk, dem er durch zwei Menschenalter treu geblieben ist. Er ist der älteste, noch lebende Schuhmacher Deutschlands.

„In vino veritas"

Mainz. In Grünstadt saß ein rechter Weinkenner bei einer feinen Flasche, die mit viel gutem Willen herausgeputzt war: das Schild der Flasche trug Kronen und Wappen, Trauben und Römer und dazu noch die alten Worte: „In vino veritas" (Im Wein ist Wahrheit). Da reizte es den Weinfreund, die niedliche Bedienerin zu fragen, was denn das lateinische Wort wohl bedeute. Einen Augenblick war die Unschuld ein bißchen verlegen. „In fino Fehritas..." las sie nachdenklich. Aber dann blieb sie doch die Auskunft nicht schuldig: „Na also, des soll heeße, daß de Woi leicht gezuckert iß!".

Harmonie zwischen Rotweinstadt und Kurort

Bad Neuenahr. Zwischen der alten Rotweinstadt Ahrweiler und dem Kurbad Neuenahr bestand in früherer Zeit eine Spannung, die stets von gewissen Interessentenkreisen genährt und aufrecht erhalten wurde. In einer Bürgermeisterversammlung, an der die Bürgermeister der beiden Städte und der Kreisleiter teilnahmen, konnten die beiden Bürgermeister die Feststelllung machen, daß diese Gegensätze in den Aufbaujahren seit 1933 gänzlich beseitigt sind und daß nun seit Jahren eine gute Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten bestehe.

Gips statt Weizenmehl

Einen peinlichen Reinfall erlebte ein gewerbsmäßiger Hütteneinbrecher namens Arne Kasin, der als Strafgefangener auf dem Transport in eine süd-norwegische Strafanstalt geflüchtet war. Er wandte sich wieder in die Berge und plünderte dort in alter Gewohnheit die Schutzhäuser, Hütten und Unterkünfte aus. An einer Stelle stieß er auf der Suche nach etwas Eßbarem auf einen Beutel mit verlockend weiß aussehendem Inhalt. Na, also frohlockte er heimlich, wenigstens doch etwas Weizenmehl. Er bereitete sich einen Brei und verzehrte ihn mit Heißhunger. Die Folgen waren katastrophal, wie sich aus den später entdeckten Spuren ergab. Kein Wunder auch, daß ihm speiübel wurde, hatte er doch anstelle von Weizenmehl eine gehörige Portion — Gips sich einverleibt.

Die Haifische sind für Neutralität

In der Reihe der vielfachen Beobachtungen, die über die Auswirkungen des Kriegsgeschehens auf die Tierwelt gemacht und gemeldet worden sind, gehören Feststellungen von spanischen Fischern über das Verhalten der Haifische. Die spanischen Fischer haben nämlich in Ausübung ihrer Fangetätigkeit die Beobachtung gemacht, daß in den spanischen Gewässern bzw. Fischgründen die Zahl der Haie recht wesentlich zugenommen hat. Man schließt aus dieser Tatsache, daß die Haifische sich von den Küsten der kriegführenden Länder in jene Gewässer zurückgezogen haben, die, dank der Neutralität der angrenzenden Staaten weniger durch Kriegslärm, Schüsse und starken Verkehr beunruhigt werden. Der Haifisch, so zeigt sich hier, liebt die Neutralität. Vermutlich wird er auf seinem Wege in die stilleren Gebiete sei e Beute nachgeschwommen sein, die sich gewiß ebenso in den ruhigen Gewässern wohler fühlt als in den kriegsmäßig so stark bewegten.

„Zirkus Renz"

Ein Terrafilm aus der Manege im Tontheater

Laasphe. Der Terrafilm „Zirkus Renz" versetzt uns in die Welt des Artisten. Es ist ein Film, der den Manegezauber und die ganze Romantik der Zirkuswelt atmet. Wir erleben die echte, unverfälschte Zirkuskunst, das bunte Spiel mit prachtvollen Pferden, und an die artistischen Sensationen reihen sich Schaustücke in unübertrefflicher Form. Das war die Glanzzeit, in der der Name Renz ein Begriff war. Doch darum allein dreht es sich nicht in diesem Film.

Was uns besonders fesselt, das ist die Schilderung des Kampfes und Aufstieges des großen Artisten Renz und die Darstellung des Ringens, das dieser Mann in Gemeinschaft mit seinem Freunde Harms um den Erfolg besteht. Ein Lebensdrama wird packend ausgemalt. Trotz aller Liebesrivalität der Freunde finden sie noch immer wieder zu Leistungen zusammen, mit denen es ermöglicht wird, den damals Berlin beherrschenden französischen Zirkus Déjean zu enthronen. Keine Hindernisse waren groß genug, um den deutschen Zirkus von seiner siegreichen Behauptung zu verdrängen.

Was sich hier vor unseren Augen abrollt, ist ein farbvolles Stück deutscher Zirkusgeschichte. Nach einem wohldurchdachten Drehbuch von Roland Betsch und Otto Ernst Hesse hat Arthur Maria Rabenalt bei der Gestaltung dieses Filmwerks erneut seine spielleiterische Könnerschaft bewiesen. René Deltgen ist in der Rolle Renz ein charaktervoller Repräsentant der deutschen Zirkuswelt. Paul Klinger steht ihm als Freund und Helfer Harms zur Seite. Das Mädel, die Bettina, wird von Angelika Hauff gespielt. Der Film ist in Stoff und Form das, was den Filmfreunden ganz besonders gefällt.

„Kollege kommt gleich"

Ein Tobis-Lustspiel in der Tonfilmbühne

Berleburg. Daß sie sich lieben, daran kann kaum gezweifelt werden. Doch glatt geht die Geschichte nicht über die „Bühne"; denn dafür ist es ein Lustspielfilm. Er ist Oberkellner, sie Modehausbesitzerstochter. Das weiß der eine nicht vom andern, obwohl „er" seiner Liebsten nie die Wahrheit vorenthalten hat. Die schöne hat es aber dennoch nicht geglaubt, bis sie eines Tages feststellen muß, daß er tatsächlich der Oberkellner im Weinhaus „Traube" ist. Bei dieser Entdeckung fühlt sie sich hintergangen und gedemütigt. Entrüstet verläßt sie das Lokal, und ihre Absicht steht fest: Diesen Mann heiratest du nicht!

Sie aber konnte nicht ahnen, daß ihr Robert derjenige war, der den Modehausbesitzer finanzierte. Seine Einstellung ist klar umrissen: Rückzahlung der Kredite, was einem Konkurs des Modehauses gleichkam, oder aber Heirat. Lilo müßte keine „Eva" sein; sie beißt in den sauren Apfel, doch nicht ohne Vorbehalte hinsichtlich des späteren Zusammenlebens. Alle Bedenken aber schwinden in einer Silvesternacht, in der sich unter Konfettiregen die Herzen weit, ganz weit öffnen. Frohsinn und Freude ließen alle Vorbehalte untergehen.

Das Lustspiel verläuft recht amüsant. Deshalb ist man auch weniger versucht, in die Tiefe zu steigen. Man geht eben mit, getragen von dem fröhlichen, witzig-satirischen Geschehen auf der Leinwand. Geschickt inszeniert wurde das fröhliche Spiel von Karl Anton. Die untermalende Musik stammt von Franz Doelles. Die sympathische Männlichkeit Albert Matterstocks offenbart sich in der Rolle des Oberkellners Robert, die er mit Eleganz und Korrektheit spielt. Carola Höhn steht ihm als gleichwertige Partnerin zur Seite; sie findet Gelegenheit, alle Vorzüge ihrer gewinnenden, reizvollen Persönlichkeit ins rechte Licht zu rücken. Die bekannte Darstellungskunst Fritz Kampers' kommt in der Rolle des Modehausbesitzers voll zur Geltung. Eine ausgezeichnete Besetzung in den weiteren Episodenrollen finden wir durch Elisabeth Markus, Hans Stiebner, Ursula Herking und Paul Bildt.

Heinrich Schwarzkopf

Trutzburgen der Heimat / Bunker in deutschen Städten

P. K.... Links und rechts der großen Ausfallstraße aus der Stadt liegen die Wohnstätten friedlich lebender Menschen in schwelende Trümmer verwandelt. Noch gestern sah man hier Kinder spielen und Mütter lachen. Zwischen diesem Gestern und dem heutigen Morgen mit seiner von Nebel und Qualm angefüllten Luft liegt wieder eine jener Schreckensnächte, wie sie der Heimat in den letzten Monaten so oft von einem grausamen Gegner bereitet werden. Die Opfer, die die deutsche Heimat unter den Terrorangriffen zu tragen hat, sind schwer, und der Opfermut der Frauen und Mädchen, der Jünglinge und Männer wächst ins Heroische, wenn die Minenbomben der britisch-amerikanischen Luftgangster zwischen die Heimstätten prasseln und Hab und Gut in Flammen und Verwüstung unterzugehen droht.

Trutzig wächst am Rande des zerschlagenen Wohnviertels der wuchtige Block eines Luftschutzbunkers empor. Wenn die Alarm-irenen heulen und die britisch-amerikanischen Hunnen ihr teuflischen Spiel vollführen, schützen die Eisenbetonmauern dieser Zwingburgen gegen den Terror das Leben der Menschen, die sich in ihnen geborgen fühlen. Jetzt leben die Menschen, die bisher in dem nun zertrümmerten Wohnviertel ihr Heim hatten, in diesem bis in alle Einzelheiten vorbildlich eingerichteten Bunker, bis ihnen eine neue Heimstätte, eine andere Wohnung zugewiesen wird. Werdende Mütter finden unter sachkundiger Hand sorgsame Pflege und werden entbunden von einer eigens zugeteilten Hebamme. Kranke Menschen leben hier während der Angriffe unter ärztlicher Obhut und Fürsorge. Die vielen Obdachlosen haben in diesem Bunker fürs erste ein Dach über dem Kopf und ausreichende Verpflegung, für die die NSV sorgt. Eine Schar hilfsbereiter Frauen hält den gesamten Bunkerbetrieb in Gang, teilweise unterstützt von ihren eigenen Männern, Arbeitern, die sich nach Feierabend bedingungslos einsetzen. Und über all der Betreuungsarbeit und dem Besorgtsein für die ausgebombten und hilfsbedürftigen Volksgenossen steht der Bunkerwart und die Bunker-„Mutti". Es lohnt sich schon, aus dem Einsatz dieser Frau zu berichten. Ihr Mann ist Frontoffizier und steht im Osten. Der zwölfjährige Sohn und die alte Oma mit ihrem schneeweißen Haar stehen der Tochter und Mutter bei, wenn es mal gar zu dick kommt, wenn die von den britisch-amerikanischen Terrorfliegern entfesselte Kriegsfurie in dem Bunkerbezirk rast, wenn Obdachlose und Verwundete in ihrer Not hier Zuflucht suchen. Die Bunker-Mutti und ihre Kameradinnen wissen dann immer schnelle Hilfe und finden ein tapferes Wort, wenn die Herzensnot den einzelnen niederzuwerfen droht.

Wie viele dieser Bunker stehen im deutschen Heimatkriegsgebiet: sie atmen den Frontgeist der Heimat. Davon zeugt auch eine Unterhaltung im Bunker. Zahlreiche Arbeiter saßen an dem langen Tisch, Männer mit harten Fäusten von den Drehbänken und aus den Büros. Einer unter ihnen schilderte sein schönstes und bisher wohl höchstes Erlebnis vor dem Kriege, das er mit vielen Arbeitskameraden seines Werkes teilte. Es war eine Dampferfahrt in die Nordsee und in den Kanal mit KdF. Unbeschreiblich, wie die Augen des Alten leuchteten, als er sich an jede Einzelheit dieser Fahrt auf dem Meere erinnerte. Das Gesicht des Arbeiters nahm einen harten Ausdruck an, als er dann sagte: Diese herrlichen Fahrten und Erlebnisse hat uns die feindliche Welt nicht gegönnt. Aber die Zeit wird wiederkommen! Dafür schuften wir, Tag und Nacht. Wie ein Mann stehen wir alle hinter Adolf Hitler, weil er es ehrlich meint mit uns Arbeitern. Und wie diese Arbeiter, so sind auch die Menschen geartet, die ein unerbittliches Schicksal, herausgefordert durch die unmenschliche Brutalität eines zu jedem Verbrechen fähigen Gegners, zusammenschmiedete und die eins sind im Glauben an den Führer und an den Führer und an den Sieg, gewachsen in dem Gewitter der Detonationen feindlicher Bomben und dem Bersten ihrer zusammenbrechenden Heime und im Haß, der ein flammendes Fanal ist und Sühne fordert.

Kriegsberichter K. Mißler.

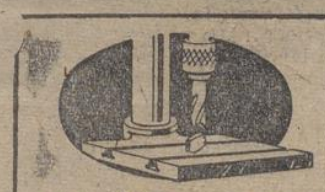
Aus der Bewegung.

SA-Sturm 12/130 Berleburg

Am Sonntag findet ein Sturmappell statt. Antreten um 15 Uhr auf dem Sportplatz in Raumland.

Standortappell in Berleburg

Alle Mädel des Standortes Berleburg (JM, BDM und BDM-Werk) treten heute, Sonnabend, um 20 Uhr vor dem Kino an.


Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet!
Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
Traumaplast

Es ist nie zu spät!
mit einer wirklich sachgemäßen Fußpflege zu beginnen!
„Eidechse" Fußpuder
beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Wund- u. Blasenlaufen
„Eidechse"
Fußpflege
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT-M. 9

Phebrocon-Serol
gegen
Fuss-Flechte
Juckreiz u. Entzündung zwischen den Zehen.
Erhältlich in Apotheken
Merz & Co. Frankfurt am Main

Geha Duplex
KOHLEPAPIER
Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Man wirft also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.
GEHA-WERKE · HANNOVER

YSAT
Ysate Bürger
Deutsche Heilmittel aus frischen Pflanzen
Ysatfabrik Wernigerode

Mutters steter Kummer.
Immer wieder kommen die Kinder mit schmutzigen Händen nach Hause, und die Seife ist knapp. Troll – das bewährte Hautputzmittel – geht mit wenig Seife dem größten Schmutz zu Leibe, erreinigt gründlich, ohne der Haut des Kindes zu schaden.
Standard-Helfer für die Hausfrau
Troll

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen mein innigstgeliebter Mann, der gute Vater seines Söhnchens, unser herzensguter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Enkel, Neffe und Schwager

Unteroffizier

Heinrich Kuhn

† 17. 5. 1915 ⚔ 8. 4. 1944

Inhaber mehrerer Kriegsauszeichnungen

Teilnehmer des Polen-, Frankreich- u. Balkanfeldzuges

nach 7½jähriger treuester Pflichterfüllung im Osten den Heldentod für seine geliebte Heimat und sein Vaterland starb.

Er folgte seinem Vater, der 1914 fiel. Beide gaben ihr Höchstes für die Zukunft unseres Vaterlandes.

In tiefstem Schmerz:

Frau Emma Kuhn geb. Schmidt
und Söhnchen Friedrich-Wilhelm
Familie Georg Kuhn.

Hellersbach b. Diedenshausen, Weidenau und z. Zt. im Felde, den 20. Mai 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Helmut Baum
Oberltn. u. Adj. i. ein. Pz.-Abtlg.

Elise Baum
geb. Schmidt
DRK-Schwester

Erfurt z. Zt. im Osten — Hesselbach i. W. z. Zt. im Osten

Im Mai 1944.

Für die uns erwiesene Anteilnahme beim Heldentod unseres lieben Sohnes und meines unvergeßlichen, einzigen Bruders sagen wir, allen auf diesem Wege unseren

herzlichen Dank.

Familie Josef Siebert.

Neuastenberg, im Mai 1944.

Amtliches.

Entrahmte Frischmilch.

Um die Meinungsverschiedenheiten über die dem Versorgungsberechtigten zustehende Menge an entrahmter Frischmilch zu beseitigen, wird darauf hingewiesen, daß der Zuteilungssatz je Kopf und Tag 1/5 Liter beträgt.

Berleburg, den 18. Mai 1944.

Der Landrat
Ernährungsamt Wittgenstein, Abt. B. Landratsamt
Marloh.

Röntgen-Reihenuntersuchung

der Jungen der Geburtsjahrgänge 1928/29

Auf Anordnung des Reichsministers des Innern, des Reichsgesundheitsführers und des Jugendführers des Deutschen Reiches wird zur Ueberwachung der heranwachsenden Jugend wegen Auftreten von Tuberkulose am

Dienstag, dem 23. Mai 1944, vorm. 8 Uhr

im Gemeinschaftsraum der Fa. Stark Söhne, Berleburg, eine Röntgenreihenuntersuchung der Jungen der Geburtsjahrgänge 1928/29 durchgeführt. Vorhandener Gesundheitspaß der HJ ist mitzubringen. Wer grundlos oder unentschuldigt diesem Befehl nicht Folge leistet, wird bestraft oder mit Hilfe der Polizei der Untersuchung zugeführt.

Alle z. Zt. im Kreis Wittgenstein befindlichen männlichen evakuierten Jugendlichen der Jahrgänge 1928/29 haben sich dieser Röntgenreihenuntersuchung zu unterziehen.

Lt. Verfügung des Reichsministers haben die Betriebe ihre Jungen zu dieser Untersuchung zu beurlauben.

Berleburg, den 11. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Marloh.

Finanzbeamter
30er, sucht gebildete Lebenskameradin bis Ende 20.
Näh. u. 399 durch Briefbund **Treuhelf,** Briefannahme **Dortmund 1,** Schließfach 857.

Milchgeld-Auszahlung

am 22. Mai (Montag):

Laasphe	8 Uhr bis 9.30 Uhr
Hesselbach	11 "
Fischelbach	13.30 "
Herbertshausen	15 "
Laaspherhütte	15.45 "
Puderbach	18 "
Banfe	19 "
Niederlaasphe	20 "

Kreissparkasse Wittgenstein
Hauptzweigstelle Laasphe.

Suche ein
Damen-Fahrrad.
Biete eine sehr gut erhaltene
Mercedes-Schreibmaschine
zum Tausch.
Angeb. unt. Nr. 326 a. d. N.-Ztg. Berleburg.

Biete schönen weinroten
Mädchenmantel
für 12jähr. Mädchen
Suche Mädchen-
Sportjacke
für 14 Jähr. Zuschr. unt. L. D. 420 an die Nat.-Zeitung Berleburg.

Anzeigen-Annahme
in
Laasphe
Adolf-Hitler-Str. 41
8—12.30 u. 3—6
Telefon Nr. 237.

Niederlaasphe
Matth. Duschner
Niederlaasphe 77

Erndtebrück
Wilh. Afflerbach
Talstraße 11
Telefon Nr. 313.

Aue-Wingesh.
Wilhelm Hof
Wingeshausen 93

Berghausen
Fritz Saßmannshausen, Schreiner.
Berghausen 42.

Birkelbach Birkefehl
Aug. Bürger
Birkefehl
Ruf 221 Erndtebr.

Banfe Hesselbach Fischelbach
Aug. Hippenstiel
Hesselbach
Ruf Fischelbach 31

Aelt. Herr sucht in Laasphe für 27., 28. u. 29. Mai
Zimmer
mit od. ohne Frühstück. Zuschr. unt. T. 422 an die Nat.-Ztg., Geschäftsst Laasphe.

Wo kann jung. Mädchen in Privat
stenographieren lernen? Zuschr. unt. Z. 425 an die Nat.-Ztg. Berleburg

---

Alle werten Kunden, welche noch mir gehörige

Kuchen-Bretter
„ -Formen
„ -Bleche
„ -Hürden

im Besitz haben, werden gebeten, dieselb. baldigst zurückzubringen.

C. Krämer, Bäckerei, Berleburg.

Größere **Baracke**
für Büro- und Lagerräume
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angebote unt. J. L. 427 an die Nat.-Zeitung, Geschäftsstelle Laasphe.

Junge Frau mit 2 Kindern (8 u. 9 Jahre) sucht
gute Unterkunft
in ländl. Gegend, gegen entsprechende Bezahlung.
Angebote unt. Nr. 382 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Wo findet junge Frau mit 13 Monate alt. Kind, die sich in Haushalt und Landwirtschaft betätigen möchte
liebevolle Aufnahme?
Zuschr. erbet. unt. G. D. 424 an die Nat.-Ztg. Berleburg.

Habe noch eine Anzahl
Läuferschweine
zu verkaufen.
Heinrich Klein, Hemschlar Nr. 7.

Bronchiol TABLETTEN
schützen gegen Husten, Heiserkeit, Katarrh.
Erhältlich in Apotheken und Fachdrogerien.

Sind Sachen für Dich unbrauchbar Und stehn herum schon Jahr für Jahr. Gib eine „Kleine" heut noch auf Dann kommt es morgen zum Verkauf
Die Kleinanzeige in der National-Zeitung kostet wenig und leistet viel.

Laasphe Tontheater.

Sonnabend 20 Uhr	Sonntag 13.30, 17.30 u. 20 Uhr	Montag 20 Uhr	Dienstag 20 Uhr

Der große Zirkus — Film der Terra
„Zirkus Renz"
Der einzigartige Aufstieg vom Jahrmarktsunternehmen zur Weltfirma
Eine sensationelle und spannende Handlung
René Deltgen, Paul Klinger, Angelika Hauff
Alice Treff, Herbert Hübner, Ernst Waldow
Kulturfilm. **Die Deutsche Wochenschau.**
Jugendliche haben Zutritt.
Die Sonntag-Vorstellung um 17.30 Uhr bleibt für meine auswärtigen Kinobesucher reserviert.

Verteilung von Süßwaren zu Pfingsten.

In der 63. Zuteilungsperiode (v. 29. 5. — 25. 6. 44.) werden im Bereich des Landesernährungsamtes Westfalen an Kinder von 0 — 18 Jahren je 125 g Süßwaren ausgegeben. Die Ausgabe kann, falls die Ware schon vorhanden ist, bereits in der Woche vor Pfingsten (22. — 28. 5.) erfolgen.

Juden, Polen, Zigeuner, Kriegs- und Zivilgefangene und Insassen von Arbeitshäusern und Irrenanstalten sind von dieser Zuteilung ausgeschlossen.

Die Ausgabe erfolgt für die Inhaber der Lebensmittelkarten auf die Abschnitte N 31/63 der rosa Nährmittelkarten, Klst. O — 3, Jgd. 3 — 18 und N 31 / 63 der blauen Nährmittelkarten SVG Jgd. 3 bis 18.

Gemeinschaftsverpflegte erhalten die Süßwaren durch ihre Gemeinschaftseinrichtungen, die beim Ernährungsamt Bezugscheine B zu beantragen haben.

Die Kleinverteiler haben die Ausgabe durch Aushang bekanntzumachen und die belieferten Abschnitte und Bezugscheine B eine Woche nach Ablauf der 63. Zuteilungsperiode in der üblichen Weise bei den zuständigen Ernährungsämtern abzurechnen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 11. Mai 1944

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.
I. A.: gez. Ollendorff.

Lebensmittelzuteilung für die 63. Zuteilungsperiode

vom 29. 5.—25. 6. 1944.

Die Lebensmittelrationen der 62. Zuteilungsperiode gelten mit folgenden Ausnahmen auch in der 63. Zuteilungsperiode.

Alle Inhaber von Reichsfettkarten einschl. der Reichsfettkarten SV 1 — SV 6 sowie die Inhaber der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter erhalten innerhalb der unverändert bleibenden Gesamtfettration einheitlich je 100 g Fleischschmalz. Die Abgabe des Fleischschmalzes erfolgt nur beim Fleischer. Vegetarier, die regelmäßig den Fleischaustausch vornehmen, können anstelle des Fleischschmalzabschnittes in gleicher Menge Reise- und Gaststättenmarken über Margarine erhalten.

Die Butterration wird erhöht, die Margarineration zum Teil herabgesetzt, an die über 14 Jahre alten Versorgungsberechtigten auch die Ausgabe von Speiseöl wieder aufgenommen. Die Hälfte der Schlachtfettzulage für Schwer- und Schwerstarbeiter wird ebenfalls durch Fleischschmalz ersetzt:

Es erhalten:

Normalverbraucher über 18 Jahre:

Butter (dav. 100 g auf Kleinabschn.)	=	612,5 g
Margarine (auf Kleinabschn.)	=	100 g
Fleischschmalz		100 g
Speiseöl 50 g	=	62,5 g
		875 g

Jugendliche von 14 bis 18 Jahren:

Butter (dav. 100 g auf Kleinabschn.)	862,5 g
Margarine (auf Kleinabschn.)	100 g
Fleischschmalz	100 g
Speiseöl 50 g =	62,5 g
	1125 g

Kinder von 6 bis 14 Jahren:

Butter	762,5 g
Margarine	250 g
Fleischschmalz	100 g
	1112,5 g

Kinder von 3 bis 6 Jahren:

Butter	700 g
Fleischschmalz	100 g
	800 g

Kinder bis zu 3 Jahren:

Butter	450 g
Fleischschmalz	100 g
	550 g

Selbstversorger m. Butter
SV 1 über 18 Jahre:

Margarine (dav. 60 g auf Kleinabschn.)	310 g
Fleischschmalz	100 g
Speiseöl 50 g =	62,5 g
	472,5 g

SV 3 — 6 bis 14 Jahre:

Margarine	262,5 g
Fleischschmalz	100 g
	362,5 g

SV 5 — 14 bis 18 Jahre:

Margarine (dav. 60 g auf Kleinabschn.)	460 g
Fleischschmalz	100 g
Speiseöl 50 g =	62,5 g
	622,5 g

Selbstversorger m. Schlachtfetten:
SV 2 — über 18 Jahre:

Butter	300 g
Fleischschmalz	100 g
	400 g

SV 4 — 6 bis 14 Jahre:

Butter	650 g
Fleischschmalz	100 g
	750 g

SV 6 — 14 bis 18 Jahre:

Butter	400 g
Fleischschmalz	100 g
	500 g

Ausländische Zivilarbeiter:

Butter	600 g
Margarine	175 g
Fleischschmalz	100 g
	875 g

Zulagen in Fett
für:
Schwerarbeiter:

Margarine	150 g
Schlachtfette	125 g
Fleischschmalz	125 g
	400 g

für Schwerstarbeiter:

Margarine	475 g
Schlachtfette	500 g
Fleischschmalz	500 g
	1475 g

für Lang- und Nachtarbeiter:

Margarine	80 g
	80 g

Die unveränderte Nährmittelration von 600 g (bei Inhabern der blauen Nährmittelkarten SV/G und SV/G-Jgd. 300 g) gelangt ebenso wie in der 61. Zuteilungsperiode wieder in Höhe von 50 g in Kartoffelstärkeerzeugnissen (auf die Abschnitte N 23 St und N 24 St der rosa Karten bezw. N 11 St und N 12 St der blauen Karten), im übrigen in Getreidenährmitteln zur Verteilung.

Es werden demgemäß folgende Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 62. Zuteilungsperiode verteilt:
Brot, Mehl, Fleisch, Käse, Quark, Kaffee-Ersatz- und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakaopulver.

Mit Beginn der 63. Zuteilungsperiode sind Berechtigungskarten für werdende und stillende Mütter, Wöchnerinnen (im hiesigen Kreise M II) eingeführt, die auf die jeweilige Zuteilungsperiode abgestellt und von den Kartenausgabestellen anstelle von Lebensmittel- und Reise- und Gaststättenmarken ausgegeben werden können.

Die Karte enthält einen Bestellschein und Tagesabschnitte über je ½ L Vollmilch sowie 3 mit M 1 bis M 3 bezeichnete freie Abschnitte, die den Ernährungsämtern für besondere Aufrufe zur Verfügung stehen. Die Hälfte der Nährmittelabschnitte berechtigt entsprechend ihrem Aufdruck zum Bezuge von Nährmitteln oder Teigwaren. Die Zuteilung von Brot anstelle von Nährmitteln, die nur auf Antrag erfolgt, wird wie bisher durch Ausgabe von Reisebrotmarken erfolgen, hierbei sind Einzelabschnitte über die gleiche Gewichtsmenge Nährmittel zu entwerten.

Zur Erleichterung des Wareneinkaufs- und der Markenabrechnung wird die bei den allgemeinen Lebensmittelkarten bestehende Regelung, wonach die Wochenabschnitte zu Beginn der Zuteilungsperiode anlaufen und sämtlich erst mit Ablauf der Zuteilungsperiode verfallen, auf alle Abschnitte der Wochenkarten (Zulagekarten, Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter, AZ-Karten) ausgedehnt. Der Gültigkeitsdruck auf diesen Karten lautet dementsprechend.

Die Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker), die Reichseierkarte werden für die 63. bis 66. Zuteilungsperiode neu ausgegeben und berechtigen, in der bisherigen Weise zum Warenbezuge. Den Verbrauchern ist also wieder die Möglichkeit eingeräumt, den wahlweise zu beziehenden Zucker auf die Reichskarte für Marmelade innerhalb der Gesamtgültigkeitsdauer der Karte vorweg zu beziehen. Marmelade darf jedoch wie bisher nur innerhalb der auf den Einzelabschnitten vorgesehenen Fristen abgegeben und bezogen werden.

Da die Versorgungsberechtigten verpflichtet waren, in der 62. Zuteilungsperiode den Zucker der 63. und 64. Zuteilungsperiode auf Grund einer besonderen Zuckerkarte vorweg zu beziehen, enthält die mit den Lebensmittelkarten der 63. Zuteilungsperiode auszugebende Reichszuckerkarte nur Abschnitte für die 65. und 66. Zuteilungsperiode. Die Versorgungsberechtigten sind verpflichtet, in der 63. Zuteilungsperiode den Zucker der 65. Zuteilungs-Periode und den von der 66. Zuteilungs-Periode in der 64. Zuteilungsperiode vorweg zu beziehen.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine 63 in der Woche vom 22. bis 27. Mai 1944 bei den Verteilern abzugeben.

Berleburg, den 19. Mai 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein
Ernährungsamt Abt. B.
Marloh.

Oberschule für Jungen, Berleburg

Anmeldungen von Schülern und Schülerinnen für Klasse 1 werden bis zum **6. Juni** erbeten.

Unterlagen: Letztes Schulzeugnis, Geburtsurkunde und Impfschein.

Aufnahmeprüfung: Freitag, 9. Juni, 7.50 Uhr bis 12 Uhr.

I. V.:
Neweling, Studienrat.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten

für die 63. Zuteilungsperiode findet in **Berleburg, Laasphe** und **Erndtebrück** am **Montag, dem 22. Mai** und **Dienstag, dem 23. Mai** in der üblichen Reihenfolge statt.

In den Ausgabeterminen dürfen nur erwachsene Personen erscheinen, die in der Lage sind, die empfangenen Lebensmittelkarten nachzuprüfen.

Berleburg, Laasphe und Erndtebrück, den 18. Mai 1944.

Der Amtsbürgermeister.

Bekanntmachung.

In der 63. Zuteilungsperiode darf auf
die Abschnitte N 1 — 5 der rosa Nährmittelkarte 63,
die Abschnitte N 10 — 12 der blauen Nährmittelkarte 63 und
die Nährmittelabschnitte II AZ 63 der Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter AZ 63 II. Woche

nur Roggengrütze

ausgegeben werden.

Die Regelung gilt auch dann, wenn diese Abschnitte nicht besonders mit dem Aufdruck „Roggengrütze" versehen sind.

Die belieferten Abschnitte sind von den Kleinverteilern wie üblich abzurechnen. An der Ausstellung der Bezugscheine A über Nährmittel ändert sich hierdurch nichts.

Für Gemeinschaftsverpflegte werden 5 v. H. der Nährmittelration (außer Teigwaren und Kartoffelstärkeerzeugnisse) in Roggengrütze zugeteilt. Die Bezugscheine B für Gemeinschaftseinrichtungen über Nährmittel sind mit dem Vermerk: „5 v. H. Roggengrütze" zu versehen.

Verstöße gegen diese Anordnung werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 15. Mai 1944

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

---

2 Stationsmädchen
zu sofort oder später sowie
2 Hausgehilfinnen
z. Erlernung der Küche **gesucht.**
Klinik Dr. Rumpf, Hagen i. W.
Elberfelder Str. 83, Tel. 25022.

Wachmänner
auch gesetzten Alters, für besetzte Westgebiete und Inland **sofort gesucht.** Im besetzten Gebiet freie Unterkunft, Wehrmachtsverpflegung und Bekleidung. Bewerbungen erbeten an **Düsseldorfer Wach- u. Schließgesellschaft, Düsseldorf,** Bismarckstr. 44/46, z. Zt. Hallbergstraße 36.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef d. Transporteinheit. Speer
Berlin NW 40, Alsenstraße 4
Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer
Kraftfahrlernlinge
Fachkräfte der Autobranche aller Art
Vulkaniseure
Stellmacher
Ingenieure
Maschinenbuchhalter(innen)
Adrema präger (innen)
Abrechner (innen)
Buchhalter und
Lohnbuchhalter(innen)
gelernte Kaufleute
Zahntechniker(-helfer)
Anlernlinge f. Zahntechniker
Köche, Schuhmacher
Kontoristinnen
Stenotypistinnen
Schneider(innen)
Bügler(innen).

Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Meldung auch über das zuständige Arbeitsamt.

Die Organisation Todt
sucht für Einsatz im Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten
technische u. Verwaltungskräfte aller Art
Sekretärinnen, Stenotypistinnen Schreibkräfte
Nachrichtenführerinnen und -helferinnen.
Besoldung nach TO. A., außerdem Wehrsold, freie Dienstkleidung, Verpflegung und Unterkunft.
Schriftliche Bewerbungen an das **Personalamt der Organisation Todt-Zentrale, Referat P 21, Berlin-Charlottenburg 9.**

Schöne abgeschlossene
3-Zimmerwohnung
mit Bad und Garten im mittl. Teil Barmens gegen eine ähnl. Wohn. in kl. Ort od. auf dem Lande im Wittgensteiner Land **zu tauschen gesucht.**
Emil Bolender, W.-Barmen
Brombergerstr. 75.

Lieferwerk gesucht
für die Fertigung v. Apparaten, Kesseln, Behältern usw. aus Flußstahlblech in Stärken von 6—10 mm.
Schriftl. Angebote unt. G. H. 426 an d. Nat.-Ztg. Berleburg.

Wiesbadener Heilanstalt für Hämorrhoidalkranke
Staatl. conc. Leit. Arzt: **Dr. med. Lehnert.**
Zur Behandlung kommen: Aeußere und innere Hämorrhoiden Afterfissuren, Mastdarmfisteln, Mastdarmvorfälle. Prospekt durch das Sekretariat, Wiesbaden 99, Taunusstraße 5.

ATA mit Salmiak
Für alle groben Reinigungsarbeiten, beim Herd- u. Ofenputzen, Fleck- u. Rostentfernen ist Salmiak-ATA das Rechte.

Anzeigen-Annahmeschluß abends 6 Uhr.

Auch bei jeder Tablette
Silphoscalin
soll man dran denken
daß zur Herstellung von Heilmitteln viel Kohle gebraucht wird. Deshalb nicht mehr Silphoscalin nehmen und nicht öfter als es die Vorschrift verlangt! Vor allem aber, wirklich nur dann, wenn es unbedingt nottut. Wenn alle dies ernstlich befolgen, bekommt jeder Silphoscalin, der es braucht, in den Apotheken, und zugleich wird erfüllt die
Parole: Spart Kohle!
Carl Bühler, Konstanz, Fabrik pharm. Präparate.

Spinnstoffe schonen!
Auch Schreibbandgewebe sind Spinnstoffe. Achte darauf, daß Deine Schreibmaschine in Ordnung ist, damit die *Pelikan*-Schreibbänder nicht zerschlagen werden.
GUNTHER WAGNER